

## Die Grabungen unter S. Sebastiano 95 Jahre nach den Entdeckungen Anton de Waals

Von WALTER NIKOLAUS SCHUMACHER

Keine Stadt Europas ist durch Jahrhunderte so begeisterndes Ziel der Reisenden aus dem Norden gewesen wie Rom. Zwar waren es nach dem Untergang des römischen Reiches nicht die monumentalen Zeugnisse der römischen Kaiser, sondern vielmehr die Stätten der Christenheit, durch das Andenken der christlichen Märtyrer geheiligt, die die Menschen aus dem Norden anzogen.

Außer zu den Gräbern der Apostel Petrus und Paulus wallfahrten die frommen Pilger zu den Gräbern in den Katakomben, um Hilfe, Heilung und Stärkung in den Nöten des Alltags zu finden. Aus den Viten heiliger Pilger stammen die ersten Nachrichten über die Katakomben. Itinerarien berichten uns über den Weg, den die frühen Pilger aus dem Norden nahmen, um zu den einzelnen Märtyrergräbern oder den Grabeskirchen zu gelangen.

Die meisten Katakomben wurden im Laufe der Zeit zwar wieder unzugänglich und gerieten in Vergessenheit. Die Katakombe bei der Kirche S. Sebastiano an der Via Appia ist jedoch ohne Unterbrechung von den Anfängen an Ziel der Pilger gewesen und nie aus dem Gedächtnis geschwunden. Ja, der Name Katakombe, mit dem wir heute die unterirdischen Friedhöfe bei den Märtyrergräbern der frühen Kirche bezeichnen, stammt schließlich von diesem Friedhof, etwa 2,5 km vor der Porta S. Sebastiano gelegen. Mit ihr wollen wir uns befassen, als Grundlage für weitere Schlüsse. Das Salzburger Itinerar aus dem 7. Jh. (625–38) sagt: *postea pervenies via Appia ad sanctum Sebastianum martirem, cuius corpus iacet in inferiore loco et ibi sunt sepulcra apostolorum Petri et Pauli, in quibus XL annorum requiescebant*<sup>1</sup>.

Im Liber Pontificalis ist für Papst Hadrian (772–95) eine Restauration erwähnt für die *ecclesia apostolorum foris porta Appia . . . in loco qui appellatur Catacumbas, ubi corpus beati Sebastiani martyris cum aliis quiescit*<sup>2</sup>. Noch weiter zurück reicht die Notiz des Liber Pontificalis in der Vita des Damasus (366–84): *Dedicavit platonam in catacumbas, ubi corpora Petri et Pauli apostolorum iacuerunt, quam et versibus exornavit*<sup>3</sup>. Im 4. Jh. wurde die Katakombe also offiziell mit den Leibern der Apostel in Verbindung gebracht.

Auch Anton de Waal, in Emmerich am Niederrhein geboren, der 1872 Rektor des Campo Santo in Rom geworden war, hatte es sich nicht neh-

men lassen, die Pilger aus dem Norden dort zu führen und zu begeistern, wie es vor allem Ludwig von Pastor zu rühmen weiß<sup>4</sup>.

Unter dem Eindruck der bahnbrechenden Erfolge eines de Rossi (z. B. in S. Callisto) hatte er sich der christlichen Denkmalswelt Roms zugewandt und vertraute darauf, die für die frühe Kirche anstehenden Probleme mit dem Spaten zu klären. So wandelte er schon 1876 das Priesterkolleg des Campo Santo in ein Kolleg für wissenschaftliche Studien, besonders der Geschichte und der Archäologie, um. Als Voraussetzung schaffte er dort eine Studienmöglichkeit mit einer Hilfsbibliothek und einer archäologischen Sammlung<sup>5</sup>.

Aus eigener Initiative und auf seine Kosten begann er selbst 1892, nach einem gründlichen Studium der teilweise sich widersprechenden Quellen, die Grabungen an der Via Appia, um das Problem der dort immer wieder genannten Apostelgräber zu lösen<sup>6</sup>. So hat es wohl seine Berechtigung, wenn ich beim Symposium zum 100jährigen Bestehen der Römischen Quartalschrift seine archäologischen Verdienste ins Gedächtnis rufe.

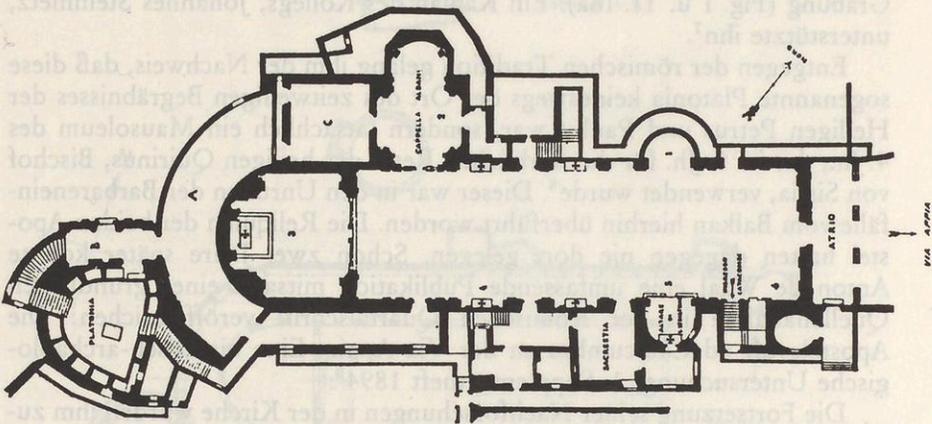


Fig. 1: Plan von S. Sebastiano, nach Ferrua.

Die barocke Fassade der Kirche S. Sebastiano, einstmals Basilica Apostolorum genannt, läßt ihr hohes Alter keineswegs erkennen. Das Innere, zwar prächtig von Kardinal Scipio Borghese ausgestattet und heute unter der Obhut der Franziskaner liebevoll gepflegt, läßt eine bedeutende Vergangenheit nicht erahnen.

An die Westseite der Kirche (der Bau ist nicht orientiert) hinter dem Tor mit dem barocken Turmaufbau schließt tief unter dem Niveau der Straße und der Kirche ein überwölbter Raum an in Form eines unregelmäßigen Halbkreises mit vorgelegter gerader Abschlußmauer. An dieser Stelle

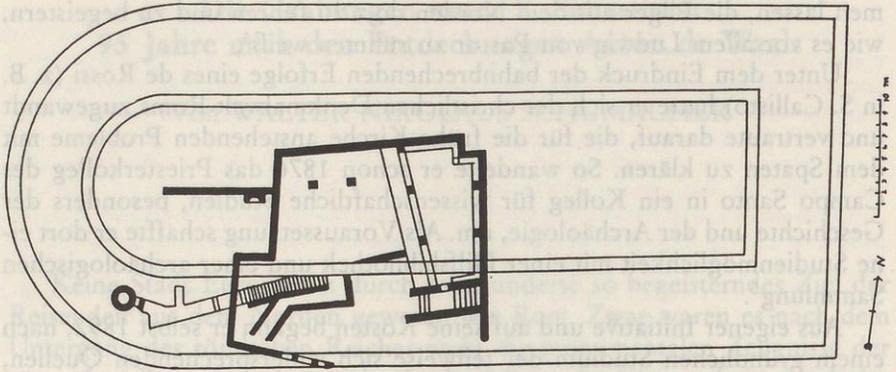


Fig. 2: Plan des Triclinbezirks unter S. Sebastiano, nach Styger.

begann Anton de Waal mit Zustimmung und im Auftrag de Rossis seine Grabung (Fig. 1 u. Tf. 16a). Ein Kaplan des Kollegs, Johannes Steinmetz, unterstützte ihn<sup>7</sup>.

Entgegen der römischen Tradition gelang ihm der Nachweis, daß diese sogenannte Platonía keineswegs der Ort des zeitweiligen Begräbnisses der Heiligen Petrus und Paulus war, sondern tatsächlich ein Mausoleum des 4. Jh., das im 5. Jh. für die sterblichen Reste des heiligen Quirinus, Bischof von Sistia, verwendet wurde<sup>8</sup>. Dieser war in den Unruhen der Barbareneinfälle vom Balkan hierhin überführt worden. Die Reliquien der beiden Apostel hatten dagegen nie dort gelegen. Schon zwei Jahre später konnte Anton de Waal eine umfassende Publikation mitsamt einer gründlichen Quellenanalyse in der Römischen Quartalschrift veröffentlichen: Die Apostelgruft ad Catacumbas an der Via Appia. Eine historisch-archäologische Untersuchung, 3. Supplementheft 1894<sup>9</sup>.

Die Fortsetzung seiner Nachforschungen in der Kirche wurden ihm zunächst untersagt, da seine Entdeckungen auch Widerspruch fanden<sup>10</sup>. Er mußte sich gedulden und betrieb unverdrossen seine Studien<sup>11</sup>, bis es ihm endlich nach fast 20 Jahren gelang, die Erlaubnis zur Fortsetzung der Grabung diesmal in und unter der Kirche zu erhalten, um nach den dort vermuteten Apostelgräbern zu suchen.

Erst im Kriegsjahr 1915 konnte er wiederum unter persönlichen Opfern seine Nachforschungen in der Kirche beginnen, wobei ihn zwei seiner Schüler, Kapläne des Campo Santo, Paul Styger aus Chur und Onorio Fasiolo aus Laibach, unterstützten<sup>12</sup>. Nach vergeblichen Versuchen, von den Gängen der Katakombe aus unter die Kirche zu gelangen, war ihm diesmal das Glück besonders hold. Schon bei der ersten Öffnung des Fußbodens der Kirche entdeckte er einen monumentalen Beweis für das in diesem Bereich geübte Gedächtnis der Apostel: Wandkritzeleien auf einem bis weni-

ge Zentimeter unter den Kirchenboden reichenden Mauerzug, der unter dem östlichen Teil der Kirche verlief (Fig. 2 u. Tf. 16b). 640 Graffiti mit den Anrufungen der Apostel Petrus und Paulus konnten aus den zahlreichen Bruchstücken gesammelt werden und wurden dann von Paul Styger in der Römischen Quartalschrift 1915 und in den *Atti della Pontificia Accademia di Archeologia* 1917 veröffentlicht<sup>13</sup> (Tf. 17).

Die Fortführung der Grabungen erwies sich bei den Kriegereignissen und den Kompetenzschwierigkeiten zwischen königlicher Denkmalbehörde, der Commissione di Archeologia Sacra und den von de Waal gestellten

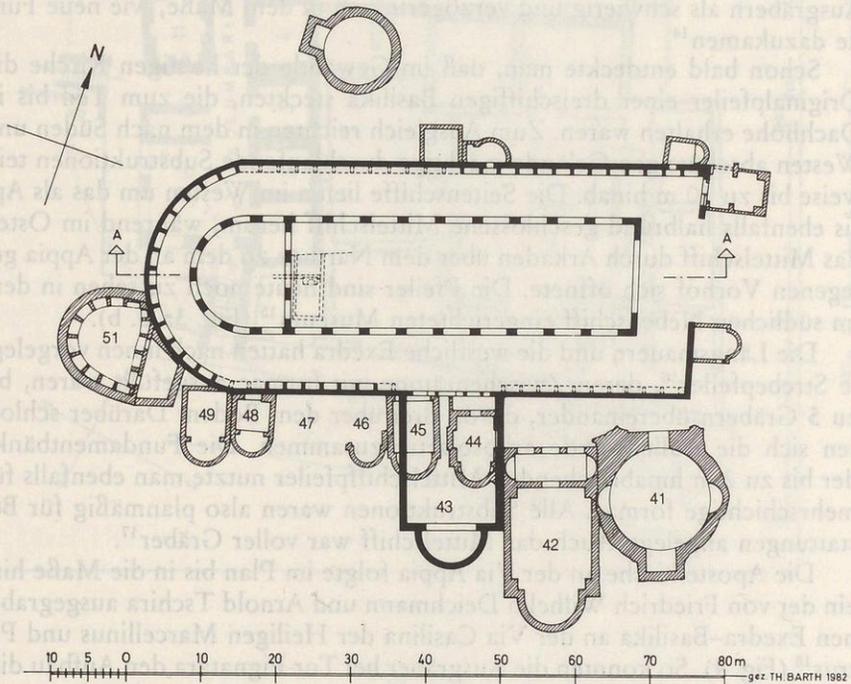
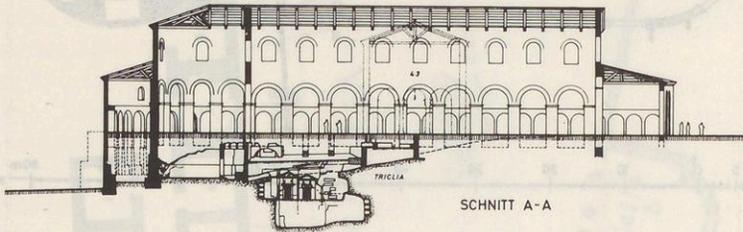


Fig. 3a u. 3b: Plan und Aufriß von S. Sebastiano, nach Schumacher.

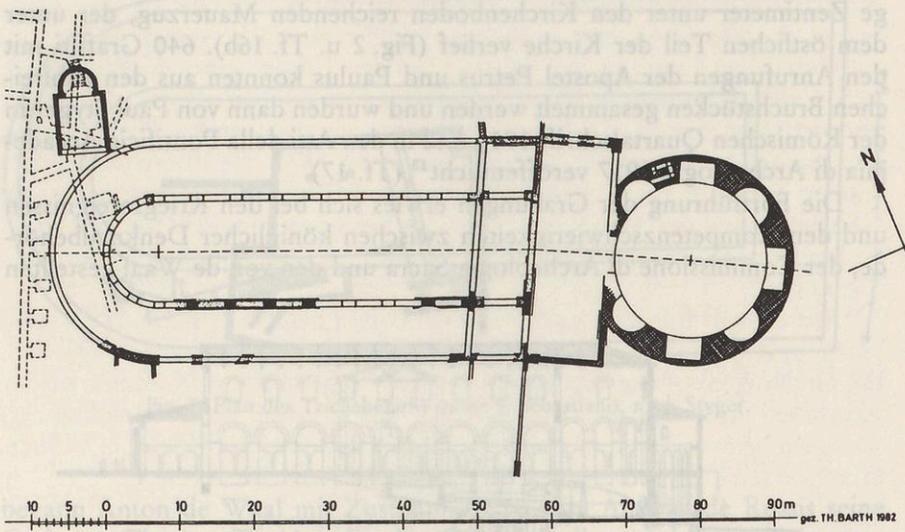


Fig. 4: Plan von SS. Marcellino e Pietro, nach Guyon.

Ausgräbern als schwierig und verzögerte' sich in dem Maße, wie neue Funde dazukamen<sup>14</sup>.

Schon bald entdeckte man, daß im Gewände der heutigen Kirche die Originalpfeiler einer dreischiffigen Basilika steckten, die zum Teil bis in Dachhöhe erhalten waren. Zum Ausgleich reichten in dem nach Süden und Westen abschüssigen Gelände mächtige durchlaufende Substruktionen teilweise bis zu 10 m hinab. Die Seitenschiffe liefen im Westen um das als Apsis ebenfalls halbrund geschlossene Mittelschiff herum, während im Osten das Mittelschiff durch Arkaden über dem Narthex zu dem an der Appia gelegenen Vorhof sich öffnete. Die Pfeiler sind heute noch zu sehen in dem im südlichen Nebenschiff eingerichteten Museum<sup>15</sup> (Fig. 3a u. b).

Die Längsmauern und die westliche Exedra hatten nach innen vorgelegte Strebepfeiler<sup>16</sup>, deren Zwischenräume mit formae ausgefüllt waren, bis zu 5 Gräbern übereinander, davon drei über dem Boden. Darüber schlossen sich die Außenwände arkosolartig zusammen. Die Fundamentbänke der bis zu 2 m hinreichenden Mittelschiffpfeiler nutzte man ebenfalls für mehrschichtige formae. Alle Substruktionen waren also planmäßig für Bestattungen angelegt. Auch das Mittelschiff war voller Gräber<sup>17</sup>.

Die Apostelkirche an der Via Appia folgte im Plan bis in die Maße hinein der von Friedrich Wilhelm Deichmann und Arnold Tschira ausgegrabenen Exedra-Basilika an der Via Casilina der Heiligen Marcellinus und Petrus<sup>18</sup> (Fig. 4). So konnten die Ausgräber bei Tor Pignataro den Aufbau dieser Kirche nach dem Vorbild der Basilika von der Via Appia rekonstruieren. Beide Kirchen waren von Mausoleen umgeben<sup>19</sup>.

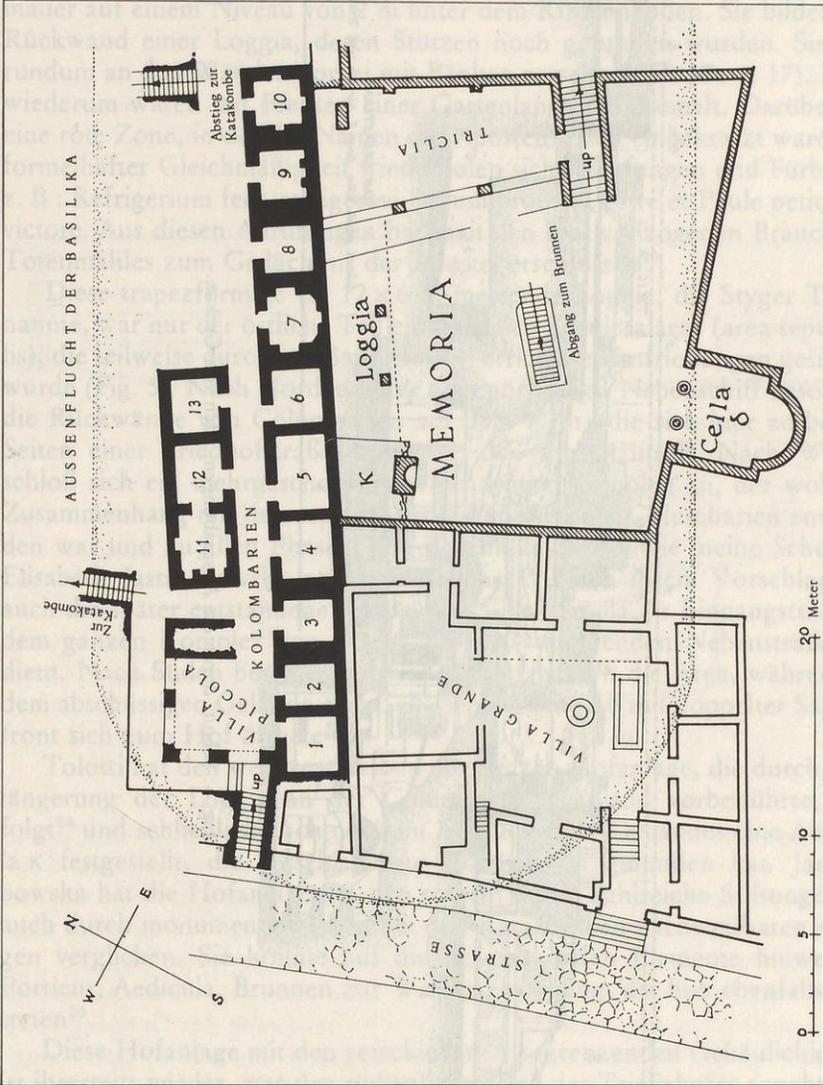


Fig. 5: Plan der Area sepulchralis unter S. Sebastiano, nach Krautheimer.

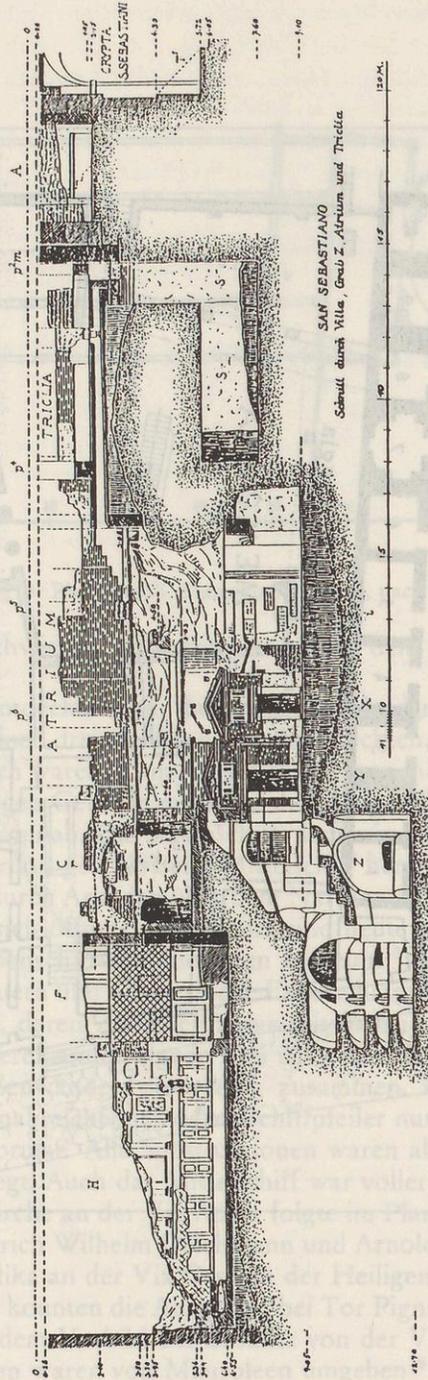


Fig. 6: Schnitt durch die Ausgrabungen, nach von Gerkan.

Alles spricht dafür, daß die Basilika ad catacumbas, wie man sie auch nennt, in Anpassung in das von Osten nach Westen abfallende Gelände über älteren Baukomplexen verschiedener Zeiten errichtet wurde (Fig. 3a u. b). Im Osten auf einem zur Appia hochanstehenden Massiv saß die Graffiti-mauer auf einem Niveau von 2 m unter dem Kirchenboden. Sie bildete die Rückwand einer Loggia, deren Stützen noch gefunden wurden. Sie war rundum an den Wänden vorbei mit Bänken versehen (Tf. 18a u. 17). Diese wiederum waren mit Fresken einer Gartenlandschaft bemalt. Darüber lief eine rote Zone, in der die Namen der Apostelfürsten eingekratzt waren. In formelhafter Gleichmäßigkeit wiederholen sich Anrufungen und Fürbitten, z. B.: *Refrigerium feci, refrigeravi, votum promisi. Petre et Paule petite pro victore.* Aus diesen Anrufungen hat man den hier vollzogenen Brauch des Totenmahles zum Gedächtnis der Apostel erschlossen<sup>20</sup>.

Diese trapezförmige ca. 12 × 6 m messende Loggia, die Styger Triclia nannte, war nur der östliche Teil einer großen Sepulcralarea (*area sepulcralis*), die teilweise durch aus Basaltsteinen errichtete Umfriedungen gesichert wurde (Fig. 5). Nach Norden unter dem nördlichen Nebenschiff besorgten die Rückwände von Columbarien aus dem 1. Jh., die sich hier zu beiden Seiten einer Friedhofstraße hinzogen, die Abgrenzung<sup>21</sup>. Nach Westen schloß sich ein mehrgeschossiger, villenartiger Komplex an, der wohl im Zusammenhang mit den sepulkralen Funktionen der Columbarien entstanden war und zu allen Phasen dem Totenkult diente, wie meine Schülerin Elisabeth Jastrzebowska nachgewiesen hat<sup>22</sup>. Nach ihrem Vorschlag hat auch die später entstandene sogenannte Villa Piccola als Eingangstrakt zu dem ganzen Komplex von der im Westen verlaufenden Nebenstraße gedient. Nach Süden beschlossen wieder Stützmauern die Area, während in dem abschüssigen Gelände eine Cella sepulcralis 47 δ mit doppelter Säulenfront sich zum Hof öffnete<sup>23</sup>.

Tolotti hat den weiteren Ausbau der ganzen Hofanlage, die durch Verlängerung der Loggia an der Columbarienrückwand vorbeiführte, verfolgt<sup>24</sup> und schließlich auch noch im Abbruch eines Gebäudes eine Aedicula κ festgestellt, die verschiedenste Erklärungen gefunden hat. Jastrzebowska hat die Hofanlage mit den sowohl durch zahlreiche Stiftungen als auch durch monumentale Reste bei den Katakomben nachweisbaren Anlagen verglichen. Sie konnte auf die bezeichnenden Elemente hinweisen: Porticus, Aedicula, Brunnen zur Wasserversorgung, die hier ebenfalls auftreten<sup>25</sup>.

Diese Hofanlage mit den verschiedenen angrenzenden Gebäulichkeiten ist ihrerseits wieder, was den südöstlichen Teil des Tricliahofes angeht, das Ergebnis einer Aufschüttung<sup>26</sup> (Fig. 6 u. 7). 1919 entdeckte man nämlich darunter bei Tiefgrabungen eine schluchtartige Talsenkung. Diese nach Süden offene Senke lehnte sich im Norden gegen einen etwa 6 m hochanstehenden Tuff-Felsen, auf dessen Kamm weiter rückwärts die Columbarien schon vorher plaziert waren. In das anstehende Massiv waren drei mit rei-

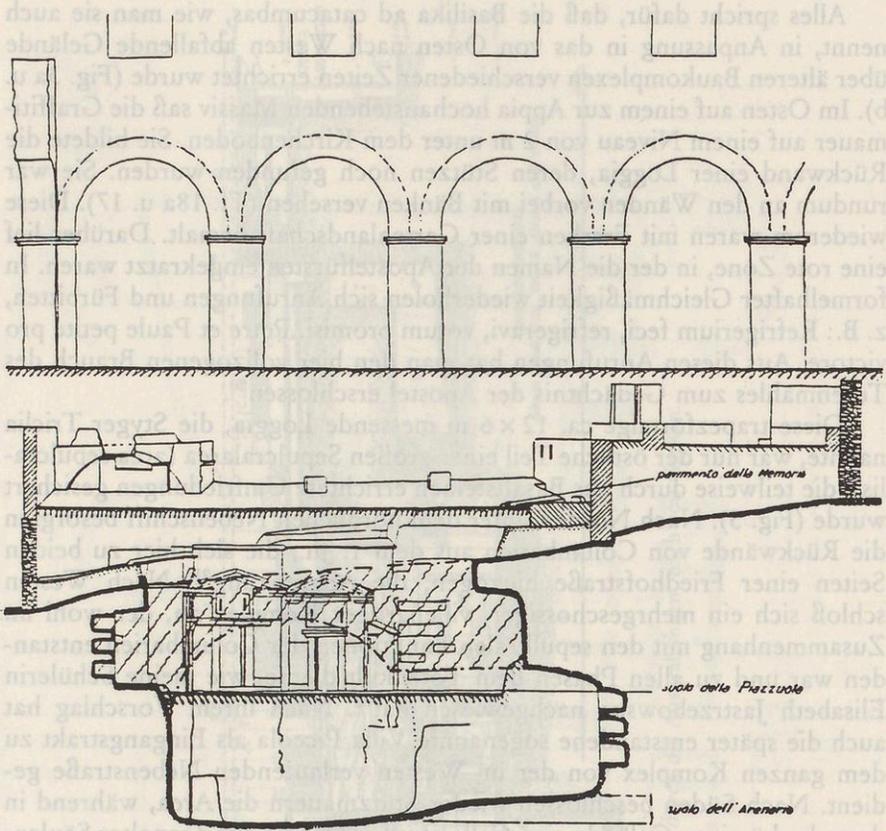


Fig. 7: Verschüttung der Arenarzone und der Mausoleen, nach Tolotti.

cher Ziegelfassade versehene Hypogaeen eingelassen, deren Inneres, da sie bei der Verschüttung der Portale sorgfältig verschlossen waren, eine weitgehend intakte Ausstattung in Stuck und Malerei bewahrte. Ihnen wurden zum Schutz gegen Erosion Attikageschosse aufgesetzt<sup>27</sup>. Neben den drei Fassaden waren in die Tuffwände zahlreiche loculi gegraben (Fig. 7).

Aber auch diese sogenannte Piazzuola stand ihrerseits wieder auf einem künstlich einplanierten Niveau, wie sich bei Fortsetzung der Grabung 1928 herausstellen sollte. Offensichtlich hatte hier einst eine der in der Umgebung Roms häufigen Pozzuolngruben bestanden, die man nach Erschöpfung des Materials für Bestattungen ausnutzte. Als die sogenannte Arenarzone einstürzte, wurde der Boden etwa 3 m hoch mit dem abfallenden Material aufgefüllt<sup>28</sup>.

Tolotti hat diese drei Phasen, die im Untergrund der Basilika übereinander lagern, nach seiner minutiösen Beobachtung graphisch dargestellt, so

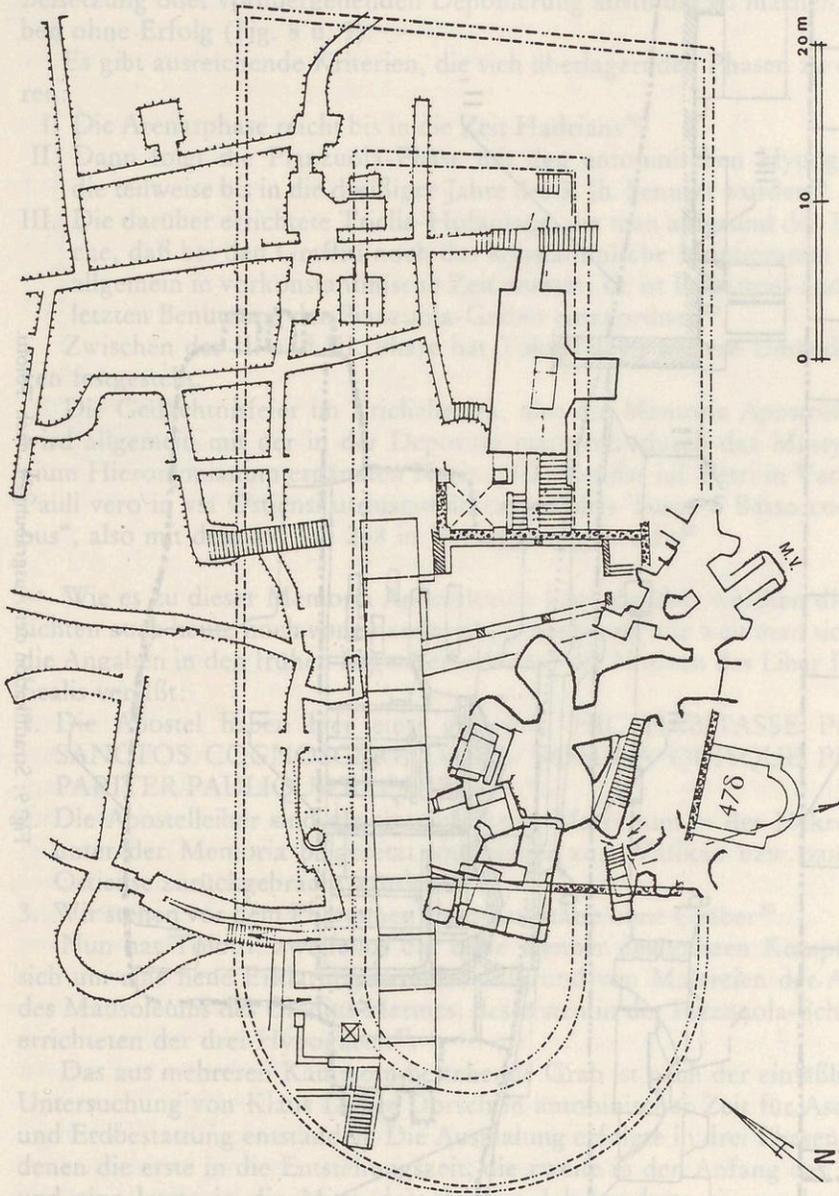


Fig. 8: Gesamtplan der Ausgrabungen, nach Tolotti.

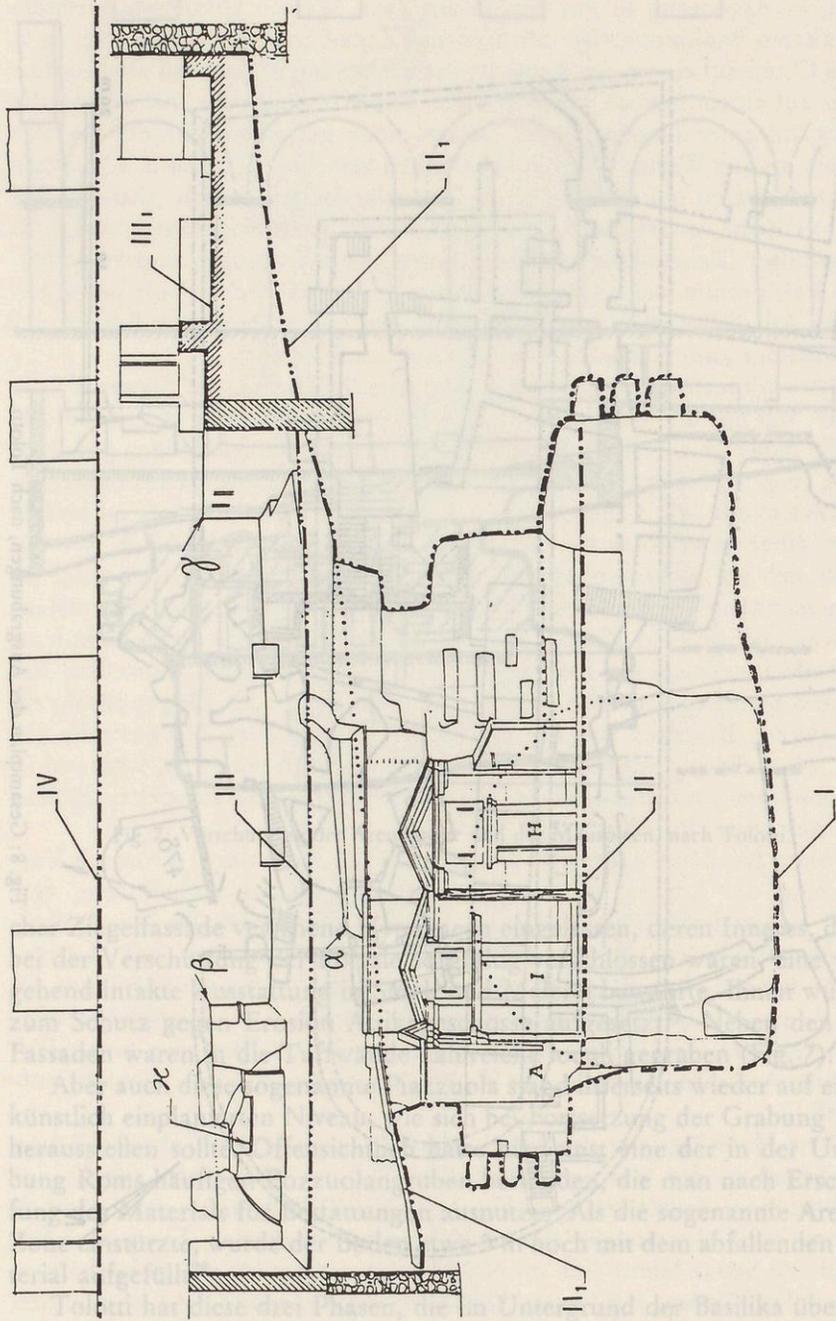


Fig. 9: Stratifikation der Ausgrabungen, nach Tolotti.

daß die Entwicklung ablesbar wird<sup>29</sup> (Fig. 9). Die Ausgräber haben das Gelände bis auf 13 m Tiefe ausgehoben, weil sie nach den in den Quellen genannten Apostelgräbern suchten. Alle Versuche, auch nur den Ort ihrer Beisetzung oder vorübergehenden Deponierung ausfindig zu machen, blieben ohne Erfolg (Fig. 8 u. 9).

Es gibt ausreichende Kriterien, die sich überlagernden Phasen zu datieren:

- I. Die Arenarphase reicht bis in die Zeit Hadrians<sup>30</sup>.
- II. Dann folgt die Piazzuola-Phase mit den antoninischen Hypogaeen, die teilweise bis in die dreißiger Jahre des 3. Jh. benutzt wurden<sup>31</sup>.
- III. Die darüber errichtete Triclia-Hofanlage, die man aufgrund der Tatsache, daß bei den Graffiti noch das konstantinische Monogramm fehlt, allgemein in vorkonstantinische Zeit ansetzt; sie ist frühestens nach der letzten Benutzung der Piazzuola-Gräber einzuordnen<sup>32</sup>.

Zwischen der II. und III. Phase hat Tolotti noch weitere Umänderungen festgestellt.

Die Gedächtnisfeier im Tricliabezirk, also die Memoria Apostolorum, wird allgemein mit der in der Deposito martyrum durch das Martyrologium Hieronymianum ergänzten Notiz: „III calendas iul. Petri in Vaticano Pauli vero in via Ostiensi utriusque in catacumbas Tusco e Basso consulibus“, also mit dem 29. Juli 258 in Verbindung gebracht<sup>33</sup>.

Wie es zu dieser Memoria Apostolorum kam, darüber weichen die Ansichten auch heute noch voneinander ab, je nachdem, wie weit man sich auf die Angaben in den frühen Legenden oder auf die Notizen des Liber Pontificalis verläßt:

1. Die Apostel haben hier einst gewohnt: HIC HABITASSE PRIUS SANCTOS COGNOSCERE DEBES/NOMINA QUISQUE PETRI PARITER PAULIQUE REQUIRIS . . .<sup>34</sup>.
2. Die Apostelleiber sind gleich nach ihrem Martyrium in der Nekropole unter der Memoria beigesetzt und später zum Vatikan bzw. zur Via Ostiense zurückgebracht worden<sup>35</sup>.
3. Wir stehen vor dem Phänomen einer Kultstätte ohne Gräber<sup>36</sup>.

Nun hat Tolotti, zweifellos der beste Kenner des ganzen Komplexes, sich um eine neue Erklärung bemüht, aufgrund von Malereien der Attika des Mausoleums des Clodius Hermes, des ersten in der Piazzuola-Schlucht errichteten der drei Hypogaeen<sup>37</sup>.

Das aus mehreren Kammern bestehende Grab ist nach der einläßlichen Untersuchung von Klaus Dieter Dorsch in antoninischer Zeit für Aschen- und Erdbestattung entstanden. Die Ausmalung erfolgte in drei Phasen, von denen die erste in die Entstehungszeit, die zweite in den Anfang des 3. Jh. und eine letzte in die Mitte des gleichen Jahrhunderts einzuordnen ist. Über dem ziegelgedeckten Giebeldach erhebt sich eine Attika, die ein auch die rechte Nebenseite miteinbeziehendes Fresko schmückt<sup>38</sup> (Tf. 19 u. 23).

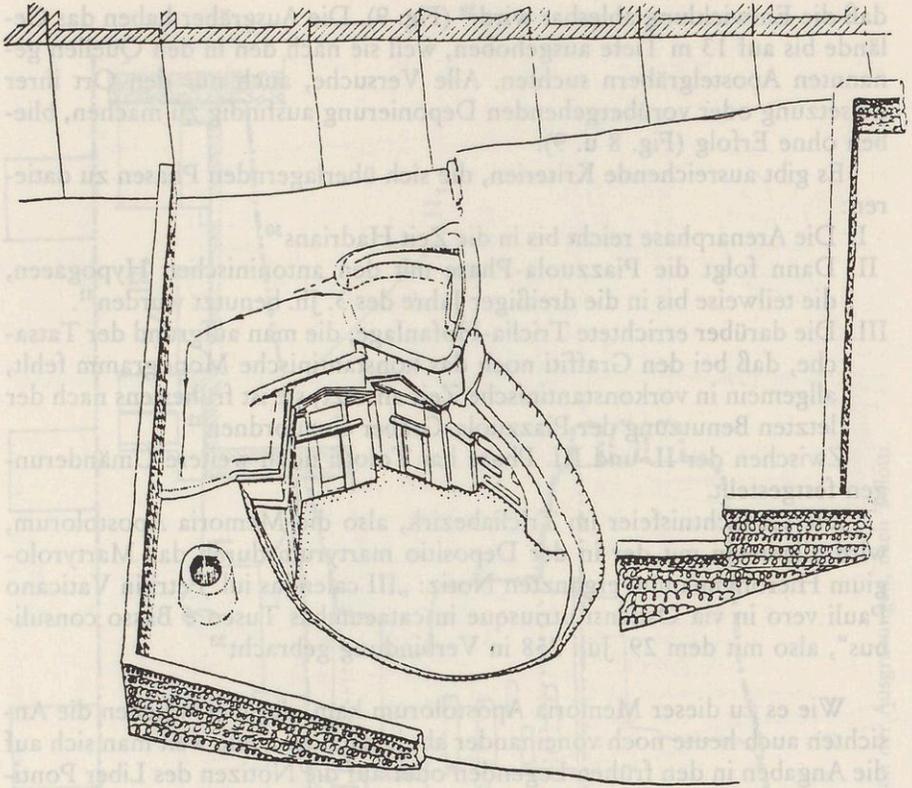


Fig. 10: Zustand der Mausoleen vor der Verschüttung, nach Tolotti.

Die Attika reichte also über die Schlucht hinaus und bildet die Frontseite der dahinterliegenden Terrasse über dem Hypogaeum, eines sogenannten Solariums, wie sie ähnlich bei den Mausoleen in der Nekropole unter St. Peter zu erschließen sind<sup>39</sup> (Fig. 10). Solche Solarien, mit umlaufenden Bänken versehen wie hier, dienten zum Ausruhen der Grabbesucher; sie wurden anscheinend in kleineren Gruppen für Totenmahle benutzt, während für Massenspeisungen die Villa Grande zur Verfügung stand. Aber dieses Solarium wurde dann einplaniert, als man andere Bauteile auf der Höhe daneben einrichtete. Zunächst die Memorialcella, die man wieder einriß, um in die anstehenden Mauerreste Nische oder Aedicula κ hineinzustellen<sup>40</sup> (Fig. 5, 6 u. 7). Der dabei gefundene Säulenrest mit den Anrufungen der beiden Apostel hat sie in den Zusammenhang mit dem Apostelkult gebracht<sup>41</sup>. Seitdem bemüht man sich um immer neue Deutungen. An diesen wollen wir uns hier nicht beteiligen. Für uns mag es genügen darauf hinzuweisen, daß damit der Bezug zu der eigentlichen Triclia gegeben ist, mit der diese durch die verlängerte Loggia verbunden war (Fig. 9). Jedenfalls geht aus der Situation hervor, daß das Solarium noch vor der ei-

gentlichen Tricliaphase im Zusammenhang mit dem Hypogaeum entstanden ist. Außerdem wurde festgestellt, daß die Attikafresken bei der sukzessiven Umwandlung übertüncht wurden, bevor sie Löcher für die Balken eines vorgelegten Schutzdaches und dessen Schräge beschädigten. Also mit Aufgabe des Grabes wurde die Attika zugeschüttet<sup>42</sup>. Die Reste der Schutzmauern zeigt die alte Aufnahme bei der Freilegung (Tf. 18b).

Tolotti hat in diesem Attikagemälde, darin Umberto Fasola folgend, der das Fresko erst jüngst einer Reinigung unterzogen<sup>43</sup> (Tf. 19 u. 20), zwei neutestamentliche Szenen erkennen wollen. Carlo Carletti versucht aufgrund ikonologischer Überlegungen dieses Ergebnis zu erhärten<sup>44</sup>. Unsere Beurteilung weicht davon ab. Für Tolotti sind diese Fresken Zeugnis für das bewußte Auftreten einer „colletiva Cristiana“. Daraus zieht er den Schluß, daß schon vor der Tricliazeit, also vor der Entstehung der Triclia, Christen hier öffentlich auftraten<sup>45</sup>.

Dank dem Entgegenkommen von Klaus Dieter Dorsch und Ulrich Gerstmeier habe ich in den letzten Tagen ausgezeichnete Farbfotos erhalten<sup>46</sup>, die ich Ihnen vorstellen möchte, um die Frage nach dem Inhalt der Darstellung mit Ihnen zu überprüfen. Qualität und Erhaltungszustand der Fresken sind nicht gut. Aber die jüngst wieder gezogenen Konsequenzen rechtfertigen ein genaues Eingehen auf die Malereien.

Die Attika ist durch ein verhältnismäßig großes, durchlaufendes Gemälde geschmückt, das sich auf der rechten Nebenseite fortsetzt. Geländestufen, Grasbüschel, Bäume und vielleicht Felsen deuten eine Landschaft an.

In der Mitte genau über dem Scheitel des Ziegeldaches steht eine Gruppe: 7 Personen in Tunika und Mantel. Links davon breitet sich eine Hirtenlandschaft aus und rechts eine große Mahlgesellschaft. Am rechten Rand ist wiederum eine Gruppe von Stehenden postiert, die dort die Mahlszene begrenzt. Erst um die Ecke taucht erneut eine Hirtenlandschaft auf, die durchaus als Pendant zu der linken verstanden werden kann. Auf diese Weise wird eine Bildfolge erreicht, bei der die beiden Hirtenszenen durch Gruppen Aufrechtstehender von der breit entfalteten Mahlszene abgesondert werden (Tf. 21).

Auf der linken Hälfte also stellt sich eine ländliche Idylle vor, die von weidenden Schafen und Ziegen belebt ist. Am oberen Bildrand laufen von links zwei gestikulierende Hirten, als ob sie die Herde antrieben, auf einen überdimensionierten Hirten zu (Tf. 22a). Der in tunika ex omis und mit Gamaschen typisch Bekleidete kommt den beiden entgegen und schreitet weit aus. Er hebt ein großes Herdentier über seine Schulter, vgl. etwa die Haltung seines Kollegen auf dem Kölner Grabstein<sup>47</sup> (Tf. 22b). Der Hirte wirkt in der gestaffelten, sich nach oben aufbauenden Landschaft wie eine riesige Versatzfigur<sup>48</sup>.

In der Mitte präsentiert sich gedrängt, aber frontal ausgerichtet, die Gruppe der Stehenden. Ihre Aussage ist kaum zu deuten durch die Beschä-

digungen. Die Anzahl ist nur an den Beinen ablesbar<sup>49</sup>. Ihr Gewand, Tunika bis zu den Waden, ist betont festlich, verglichen mit dem der Teilnehmer des Mahles. Die unterschiedliche Größe der Mitglieder dieser Gruppe könnte auch auf eine Familie mit Kindern hinweisen, etwa die des Stifters Clodius Hermes. Vielleicht ist in der hinteren Reihe eine Person durch ihre Größe herausgehoben und dadurch betont; neben dem Flecken glaubt man ihren Kopf auszumachen (Tf. 21 u. 24a). Weiter rechts erkennt man eine große Mahlgesellschaft, deren unterste Gruppe bis dicht an die Beine der Mittelgruppe reicht. Fünf sigmaförmige Stipadien zu je 5 Personen verteilen sich nach oben ansteigend auf der Bildwand.

Da alle Sigmagruppen in Draufsicht gegeben sind, lassen sich Details unterscheiden. Vor jedem Tafelnden liegt ein rundes Brot. Auf dem rechts außen oben befindlichen Tisch glaubt man, auch länglich geformte Speisen, etwa einen Fisch, auszumachen. In der Mitte des obersten Tisches steht ein großer zweihenkeliger Mischkrug, offensichtlich für den Wein der ganzen Tischrunde bestimmt. Ebenso erkennt man auf dem Sigmarund rechts neben der Mittelgruppe wieder einen Weinkrater. Bei einigen Tafeln sind Becher in der Hand zu sehen. Gerade die Weingefäße haben die Interpreten dazu geführt, die früher hier angenommene Darstellung der wunderbaren Brotvermehrung auszuschließen<sup>50</sup>.

Im Vordergrund naht parallel zu der Dachschräge ein Zug von Korbträgern im Gänsemarsch. Sieben Gestalten in tunica ex omis tragen auf der rechten Schulter je einen übervollen Korb mit Broten (Tf. 21).

Fasola hat rechts oben ein Pentiment entdeckt, die Spuren eines Sigmas, das später durch eine Gruppe von fünf oder sechs Stehenden ersetzt wurde<sup>51</sup>. Ähnlich wurde aber, wie wir bereits sahen, auch die linke Mahlszene von der Gruppe der Stehenden überschritten, so daß beide Standgruppen wie nachträgliche Zutaten zur Mahlgesellschaft erscheinen.

Die Mitte der rechten Gruppe ist durch eine herausragende Figur in weißer Tunika mit roten Clavi und dunklem Mantel hervorgehoben. Sie trägt deutlich sichtbar einen Schnurr- und Kinnbart<sup>52</sup>. Von der Haltung der Hände ist nur auszumachen, daß sie nicht im Sinne eines Wunderwirkenden ausgestreckt waren. Die ganze Gruppe ist nach oben geschoben und dicht an die Kante der Front postiert, dabei frontal ausgerichtet, also ohne Bezug zu der anschließenden Nebenseite, zu der sie aber nur im stumpfen Winkel und mehr gerundet umbiegt (Tf. 23).

Deren Szene auf dieser Nebenseite muß nicht mit der der Vorderseite zusammengesehen werden, wenn auch in unserer Schrägansicht der Eindruck entstehen könnte. Die Aufnahme ist irreführend. Dies wird nahegelegt durch die Bewegung des Mannes, der mit geöffneten Armen und gespreizten Beinen sich der Kante von rechts nähert. Seine ausfahrenden Handbewegungen wie die Spuren des Gewandes an Brust und Nacken gleichen ihn jedoch den beiden Hirten der linken oberen Ecke der Vorderseite an. Er war also nicht nackt. Vielleicht trägt er eine Mütze<sup>53</sup>.

Auch hier ist der Blickpunkt von oben durch das schmale Format der Nebenseite wirksam. Eine blaugrüne Partie, wohl Wasser, begrenzt das Bild nach unten. Überkreuzte Stäbe oben können vielleicht als Koben gedeutet werden, auf den ein Schwein mit Ringelschwanz zuläuft. Hinter dem Hirten steht ein weiteres Schwein im Gelände, und darunter stützen sich drei andere Schweine ab, die mit gespreizten Vorderbeinen am Rand des Wassers stehen, um mit dem nach unten gesenkten Kopf dieses zu erreichen.

Tolotti und schon vorher Carletti stützten sich bei ihrer Deutung auf die Beziehung der herausragenden Person am Rande der Frontseite zu dem Hirten der Nebenseite. Sie glauben, daß letztere nackt und mit flehender Geste zu ihm aufsteigt. Entsprechend erkennen sie in ihm den bei Lukas erwähnten Besessenen am See Genezareth (Lk 8, 26–39); die andere Perikope nach Mt 8, 28–34 spricht von zwei Hirten, und Mk 5, 15 erwähnt die Nacktheit nicht<sup>54</sup>.

Die Deutung stößt auf Schwierigkeiten, weil der vermutete Wundertäter weder in Haltung und Kleidung noch in der Barttracht den frühen Christusbildern entspricht<sup>55</sup>. Sodann bleibt zu fragen, weshalb die Deutung der beiden Hauptpersonen voneinander abweicht. Die der Mittelgruppe im Zusammenhang mit dem Totenmahl gehört, wie Fasola mit Recht betont, zu einem profanen Personenkreis (Tf. 24 a); dagegen interpretiert man rechts oben die Hauptpersonen der Stehenden (Tf. 24 b) als Christus, obgleich beide Gruppen um eine Zentralfigur in Anordnung und Größe einander angeglichen sind. Schon das ist nicht einleuchtend.

Von der Herde, die den Abhang hinunterstürzen soll, verbleiben bei genauer Beobachtung nur drei saufende Schweine am Wasser; zwei andere Tiere verweilen getrennt davon im oberen Register. Eine einheitliche Bewegungsrichtung läßt sich nicht feststellen.

Außerdem kennen wir bisher keine so frühe Darstellung dieses Wunders. Die von Wilpert auf Sarkophagen und in den Katakomben dafür angesprochenen Szenen sind bereits von Luciano de Bruyne als Taufszenen ausgeschieden worden<sup>57</sup>. Alle anderen Bilder dieser Heilung eines Besessenen auf Elfenbein und in der Malerei tauchen erst vom 5. Jh. an auf<sup>58</sup> zu der Zeit, als in Palästina am See Genezareth an der vermuteten Stelle des Geschehens eine Kirche erbaut wurde, deren Reste in den letzten Jahren aufgedeckt werden konnten<sup>59</sup>.

Auch die Hirtenszene auf der Front (Tf. 22 a) kann nicht als Bild des Guten Hirten nach Lk 15 angesprochen werden, worauf wir leider nicht näher eingehen können. Gerade in den so häufigen bukolischen Szenen tritt in den Hirtenlandschaften neben anderen Hirten eine Gestalt im Typus des Guten Hirten auf, gewissermaßen als Exponent des friedlichen Ambiente<sup>60</sup>. In der Übergröße ist er hier dem Schweinehirten auf der anderen Seite angeglichen (Tf. 23).

Für Aufbau und Szenenverteilung der Attika scheint mir das Fragment eines Sarkophags aus dem Konservatorenpalast vergleichbar, wohl ohne

Grund in der christlichen Abteilung<sup>61</sup> (Tf. 25a). Nikolaus Himmelmann hat bemerkt, daß es sich trotz der Anklänge an einen Klinensarkophag um die Darstellung eines Sigmamahles handelt, wie sie gewöhnlich den Sarkophagdeckeln vorbehalten bleibt<sup>62</sup>. Bei näherem Zusehen können wir feststellen, daß hier das Mahl in eine Hirtenlandschaft eingesetzt ist, die, wie gleichfalls bei unserem Gemälde, an der Nebenseite weitergeführt wird; vgl. die Bäume, die Tiere und die Reste des Geländes. Weiter ist vergleichbar das betonte Zentrum durch die aufrechtstehenden, die ganze Sarkophaghöhe einnehmenden Figuren der Mittelgruppe, von denen wir jedoch nur die Beine und das Schuhwerk (von mindestens vier Figuren) noch ausmachen können. Alles andere ist weggebrochen.

Wilpert hat sich um eine Rekonstruktion bemüht<sup>63</sup> (Tf. 25b). Zu beiden Seiten dieser betonten Mitte erkennt man auf den Kissen die Reste der beiden Sigmateilnehmer. Jeweils zwei Personen ruhen auf über einer Fußbank hochgelagerten Stipadien. Sie werden von Dienerinnen und kleinen Figuren betreut. Von der Mitte aus sind die beiden seitlichen Hälften gleichwertig gestaltet: Links ist ein sein Tier schulternder Hirte (mit einem Widder zu seinen Füßen) von Wilpert richtig erkannt worden. Auf der linken Nebenseite tritt noch ein sich auf seinen Stab stützender Hirte hinzu (Tf. 26a). Auf der rechten äußeren Kante steht ein an seinem Korb kenntlicher Fischer auf Wasserwellen, zu dem von der Nebenseite eine weitere Figur einen Fisch bringt<sup>64</sup> (Tf. 26b). Außerdem liegt auf dem Tisch ein Fisch. Die Platte des linken Tisches ist weggebrochen.

Eine Frau in langem, auf die Schuhe herabfallendem Gewand zwischen Bäumen im Zentrum, offensichtlich die Verstorbene, hat als Stifterin die bevorzugte Anordnung in der Mitte erfahren, auch das geschlossene Schuhwerk unterscheidet sie von den Begleitern Hirt und Fischer<sup>65</sup>. Wir sehen also ein Totenmahl auf dem Sarkophag, das durch die Verweise auf die dabei üblichen Speisen über das bukolische Ambiente hinaus ergänzt wird.

Einfacher gehalten sind die beliebten Sigmamahlszenen auf den Sarkophagdeckeln. Als Beispiele seien hier das Fragment eines Deckels für einen römischen Ritter aus der Galleria Lapidaria der Vatikanischen Museen (Tf. 27a) und ein weiteres Fragment aus der Villa Borghese genannt<sup>66</sup> (Tf. 27b). Die Lebhaftigkeit der gestikulierenden, oft salopp gekleideten Tafelnden läßt kaum Zweifel an der Darstellung eines Totenmahles. Dafür spricht auch der Verzicht auf ein Porträt trotz des bukolischen Ambiente<sup>67</sup>. Der Tote, zu dessen Ehren das Gedächtnismahl stattfand, war oft auf dem Sarkophagkasten dargestellt. Die beliebteste Speise dieses Mahles ist der Fisch, der häufig vor dem Sigma liegt. Dölger hat zahlreiche Beispiele gesammelt<sup>68</sup>. Sie finden sich bei Heiden wie Christen. Auf mehreren Fragmenten, darunter solchen aus S. Sebastiano, ist ein Schweinskopf an dieser Stelle vorgestellt<sup>69</sup>. Während die meisten Bruchstücke isoliert geblieben sind, ist es Bernard Andreae gelungen, einige mit den dazugehörigen Sar-

kophagen zu vereinen. Damit ist nicht nur für Kasten und Deckel die Herkunft aus dem Mausoleum 47  $\delta$  unter der Südmauer der Basilika lokalisiert (Fig. 5 u. 8), sondern auch das ikonologische Bildprogramm des gesamten Sarkophags wieder gewonnen<sup>70</sup> (Tf. 28 a u. b).

Auf beiden Kästen dieser Löwenjagdsarkophage trägt der Grabinhaber als Löwenbezwinger das Porträt. Der Deckel des Sarkophages Seb. I ist vollständig<sup>71</sup>.

Zwischen zwei übergroßen behelmten Eckköpfen breiten sich zu beiden Seiten der mittleren Inschrifttafel die beiden Szenen, von heftig gestikulierenden puttenhaften Wesen belebt: links die Mahlgesellschaft und rechts die Männlein als Jäger bei einer auf zwei Hirsche reduzierten Rotwildjagd. Schon die Angleichung in Gestalt und Gestik der kindlichen Akteure deutet den Bezug der beiden Bildfelder zueinander an. Auch hier ist kein Proträt herausgestellt. Aber hinter dem Jäger folgt ein Cucullatus und verweist auf den Toten<sup>72</sup>.

Bei dem zweiten Sarkophag, Seb. II, fehlt leider die Deckelhälfte links von der Cartella, während das rechte Bildfeld eine Mahlgesellschaft mit ganz ähnlich gestalteten puttenhaften Teilnehmern vorführt<sup>73</sup> (Tf. 29a). Wiederum ist neben Broten der Schweinskopf auf einer Schüssel vorge-setzt. Lange hat man wegen der eingeritzten Depositionsformel DEP BE-RAE V KAL MART den Sarkophagdeckel für den einer Christin angesprochen (Tf. 29b), aber diese Inschrift ist nachträglich angebracht, auch der weibliche Porträtkopf, den man aus der Bosse des Löwenbezwingers auf dem Kasten herausgearbeitet hat, spricht für eine zweite Verwendung (Tf. 29c). Vom Stil her läßt sich der Sarkophag wie Seb. I in die 90er Jahre des 3. Jh. einordnen, während die Wiederbenutzung in frühkonstantinischer Zeit, nach der Frisur zu bestimmen, erfolgte<sup>74</sup>.

Da die Bedeutung des Sigmamahls immer noch umstritten ist, wird die Komplettierung beider Exemplare wertvoll. Weitere Deckel lassen sich nachweisen, bei denen das Sigmamahl einer Jagd gegenübergestellt ist oder gar einer Wagenfahrt, letztere zwar meistens als *cursus vitae* verstanden<sup>75</sup>. Auf anderen Deckeln ist zusätzlich in der Cartella jeweils ein Brustbild des Verstorbenen zu erkennen<sup>76</sup>. Auch christliche Szenen wie Jonas, Orante, Lesegruppe, Noe und Taufe könnten in der Gegenüberstellung auf den Verstorbenen verweisen<sup>77</sup>.

Von daher wird deutlich, daß das Mahl sich auf den in diesen Szenen allegorisch gemeinten Toten beziehen kann, zu dessen Gedächtnis von den Hinterbliebenen das Totenmahl begangen wird<sup>78</sup>. Die häufige Einbindung in die bukolische Atmosphäre, dazu die kleinfigurigen Mahlteilnehmer könnten als Allegorie der friedlichen Stimmung zu deuten sein, in der die zeitlose Verwirklichung des gestifteten und ins Bild gesetzten Mahles immer wieder vollzogen wird<sup>79</sup>. Wie das Fehlen von Atalante und Meleager erweist, ist auf den Sarkophagen kein mythologischer Bezug wirksam; höchstens formale Abhängigkeit<sup>80</sup>.

Besonders viele Schweineknochen sind bei den Ausgrabungen unter St. Peter unterhalb der Confessio gefunden worden. Aus dem Ergebnis der minutiösen osteologischen Untersuchung der tierischen Skelettreste durch Luigi Cardini ist zu ersehen, daß es sich neben wenigen Schafen, Ziegen, Rindern und Hühnern gerade um meist sehr junge Schweine handelt<sup>81</sup>, die in diesem Grabbezirk als Reste einst hier vollzogener Totenmahle anzusprechen sind. Schweinefleisch war bei den Römern sehr geschätzt, wie uns zahlreiche Quellen, z. B. Varo dokumentieren<sup>82</sup>; so ist es kein Wunder, daß es gerade für Totenmahle bevorzugt wurde. Bei Monte Argentario entdeckte man die römische Villa Sette Finestre mit sehr differenzierten Einrichtungen für die Schweinezucht<sup>83</sup>. Auch sonst wurden Schweine oft in sumpfigem Gelände oder in Wäldern gehalten.

Bei einem Hortfund in einer spätantiken Villa bei Béziers im Languedoc wurden drei spätantike große, teilweise vergoldete Silberplatten mit paganen Motiven geborgen<sup>84</sup>. Die größte Platte (Tf. 30a u. b) mit 60 cm Durchmesser schmücken ein mittleres Kreisemblem von 16 cm sowie eine umlaufende Randborte von annähernd gleicher Breite. Überraschenderweise steht in der Mitte das aus den Katakomben beliebte Bild eines jugendlichen Hirten zwischen zwei Bäumen, der sein Tier mit beiden Armen im Typus des Guten Hirten schultert. Er trägt tunica ex omis und über der rechten Schulter und dem Arm den gerafften Mantel; Stiefel und Gamaschen bekleiden Beine und Füße. Zu beiden Seiten, auf gleicher Bodenlinie, verteilen sich Schafe und Ziegen. Jedoch die Bilder der Borde passen nicht zu einem christlichen Hirtenbild. Drei Architekturkulisen teilen abwechselnd mit jeweils Satyrköpfen und ihren Altären die landschaftliche Hirtenzene. Architekturembleme, wie wir sie von der Augster Silberplatte kennen<sup>85</sup>, werden jeweils von Herdentieren umgeben: Esel, Rinder, Pferde und schließlich Schweine (Tf. 31a, b, c).

Gerade auf diese Schweine, die hier vor dem mehrteiligen Gebäudekomplex dargestellt sind, möchten wir Sie hinweisen, um zu zeigen, daß Schweine zusammen mit anderen Herdentieren auch zum Bild des Hirten gehören und dazu dienen können, die Hirtenlandschaft zu komplettieren.

Wir wollen hier nicht den Entdeckern vorgreifen, die aus verständlichen Gründen leider unseren Wünschen nach besseren Fotos nicht nachkommen konnten. In unserem Fall mag der Hinweis aus Gallien anregen, die Attikagemälde auch ohne Bezug auf eine neutestamentliche Szene zu verstehen. Ist doch die Einordnung des Sigmamahles in bukolische Szenen häufig zu belegen<sup>86</sup>.

Selbst in den Katakombenbildern begegnet man in der Nachbarschaft des Hirten mit seiner Herde auch Schweinen. Allerdings hat Wilpert das Schwein in dem zentralen Deckentondo in der hohen Kammer von Praetextat (Tf. 32a) inmitten von vegetabilen Elementen als Sinnbild des Bösen gedeutet, vor dem der Hirte seine Herde schütze und sich dabei auf die Tiersymbolik des Physiologus berufen<sup>87</sup>. Daß eine solche Interpretation ab-

wegig ist, kann auch die Silberplatte von Béziers zeigen. Vielmehr muß das Attika-Gemälde als Ergänzung des Titulus angesehen werden.

M. CLODIVS HERMES  
 QVI VIXIT ANNIS LXXV  
 VIVOS FECIT SIBI ET  
 SVIS LIBERTIS  
 LIBERTABVSQVE  
 POSTERISQVE  
 EORVM<sup>88</sup> (Tf. 20).

M(arkus) Clodius Hermes, der 75 Jahre lebte, hat zu seinen Lebzeiten (diesen Grabbau) errichten lassen für sich und seine männlichen und weiblichen Freigelassenen und deren Nachkommen.

Was die inschriftliche Herausstellung des Stifters angeht, so schließt sie sich an die Deckenmalerei der hinteren Kammern des Hermes-Grabes an; dort sind in einem zentralen Achteck die Privatapotheose des Patrons<sup>89</sup> und in den begleitenden Tondi Prothesis und Totengericht zur Darstellung gekommen.

Die summarische Wiedergabe der Gruppe auf der Attika und auf dem Apotheosenbild ist vergleichbar, sie bestätigen die gleichzeitige Einordnung<sup>90</sup> durch Wirth, die ihrerseits auch jetzt von Dorsch akzeptiert wird.

Die Attikabilder müssen im Rahmen der üblichen Totenmahlstiftungen mit ihren für die Gedächtnistage festgelegten Massenspeisungen verstanden werden<sup>91</sup>. Auch das betonte Herbeibringen der Brote entspricht den ausdrücklich genannten Brotspenden in den Stiftunginschriften römischer Begräbnisvereine<sup>92</sup>. Wir denken an die häufigen Darstellungen der Brotkörbe neben Totenmahlen in den Bildern der Katakomben<sup>93</sup> wie in den Sakramentskapellen (Tf. 32b u. c). Gerade auf Sigmamahldarstellungen übertrifft die Zahl der Körbe oft die der Teilnehmer, auch sind sie isoliert zur Schau gestellt.

Die Attika bleibt also ohne christlichen Bezug. Sie ordnet sich in den am Ort auch sonst nachweisbaren Totenkult ein, ohne daß man eine solche Massenspeisung auf der Terrasse lokalisieren müßte, zumal deren Ausmaße viel zu gering sind.

Der Versuch Tolottis, die schon in den Quellen angesprochene Verbindung der Apostelgräber „ad catacumbas“ auf die Arenarzone zu beziehen<sup>94</sup>, kann nicht gelten, da der Name nicht von dieser Arenarschlucht kommen kann. Wahrscheinlich hat ein Schiffsdenkmal einer Marineeinheit zu dem Namen *κατὰ κύβας*, also Mehrzahl, geführt, der dann als Flurbezeichnung für diese Zone zu beiden Seiten der Via Appia bis hin zum Zirkus weiterlebte. Alfons Maria Schneider, wieder ein Schüler des Campo Santo, hat eine solche Ableitung durch Quellen des 9. Jh. wahrscheinlich machen können<sup>95</sup>. So entfallen auch die Voraussetzungen für eine lokal fixierte Bindung mit den Märtyrergräbern schon im 2. Jh., wie das mißverständene „habitasse“ erwarten ließe<sup>96</sup>.

Weder im Arenar noch in der benachbarten Piazzuola bei den Mausoleen, die wahrscheinlich schon in den dreißiger Jahren des 3. Jh. aufgegeben wurden und deren Beisetzungen heidnisch sind, konnten zusammenhängende christliche Bestattungen nachgewiesen werden<sup>97</sup>. Die ITXΘYC-Inschrift des benachbarten Mausoleums ist nicht auf einem Grabverschluß und bleibt isoliert<sup>98</sup>.

Damit dürften die weitgehenden Schlüsse von Tolotti, was das Vordringen christlicher Gruppen in der Zeit vor der Triclia angeht<sup>99</sup>, kaum von den Monumenten gestützt werden. Um so wahrscheinlicher wird also das Auftreten der Christen erst in der Triclia-Zeit.

Wie aber soll man diesen Kult hier erklären? Zu überlegen ist, ob nicht an der Via Appia, dem bevorzugten Grabplatz Roms, Totenkulteinrichtungen verschiedener Art für arm und reich entstanden, die über die Exklusivität normaler Funeralkollegien hinaus auch anderen Begräbnisgruppen zur Verfügung standen. Neben der sogenannten Villa Grande, die sowohl Columbarien mit Familienbegräbnissen als auch Kollegien diente, bestand schließlich auch die Cella sepulcralis 47 δ unten an der Südseite des Hofes mit den mythologischen Sarkophagen aus dem Ende des 3. Jh.<sup>100</sup> (Fig. 5). Diese Koexistenz verschiedener heterogener Gruppen über Generationen konnte auch Christen den Zugang zu dem Begräbnisplatz an der Via Appia erleichtern; das Ausweichen nach der Schließung des Kallistus-Coemeteriums in der Valerianischen Verfolgung 258 zu den 500 m weiter gelegenen Anlagen ad catacumbas würde verständlich<sup>101</sup>.

Dann bleibt aber die Frage, wann dieser Triclia-Bezirk, dessen verschiedene Phasen Tolotti im einzelnen verfolgt hat<sup>102</sup>, durch die Basilika überbaut und abgelöst wurde?

Die im Hof zwischen Via Appia und vor der Kirchenfassade in situ liegende Schwelle mit dem kaiserlichen Monogramm ist sowohl in Beziehung auf Konstantin als auch auf einen seiner Söhne gesehen worden<sup>103</sup>. In jedem Fall wird sie sich zunächst wohl auf diesen Hof beziehen und für diesen gelten. Die Hofanlage als Ganzes läßt, was ihre Funktion angeht, an die seitlichen Höfe bei der Basilika der Heiligen Marcellinus und Petrus denken.

Eine Entstehung der Basilika schon in der Zeit des Maxentius, wie sie jüngst wieder von Jastrzebowska vorgeschlagen wurde<sup>104</sup>, trifft nicht zu. Die behauptete Übereinstimmung in der Mauertechnik mit den nahegelegenen Bauten dieses Kaisers wurde von Bearbeitern des Maxentiusbaues abgelehnt<sup>105</sup>. Auch bestand unter Maxentius kein Bedarf für einen offiziellen Kirchenbau dieser Größenordnung. Die ausgeklügelte Nutzung der Fundamentsituation der Basilika für Bestattungen weist auf eine gewisse Erfahrung, die so bei keiner der anderen Exedrabasiliken praktiziert wurde. Daher dürfte die Basilika ad catacumbas wohl nicht vor der Kirche an der Via Labicana entstanden sein. Die mutwillig zerschlagenen Grabsteine vom Friedhof der Equites Singulares in den Fundamenten sprechen für eine

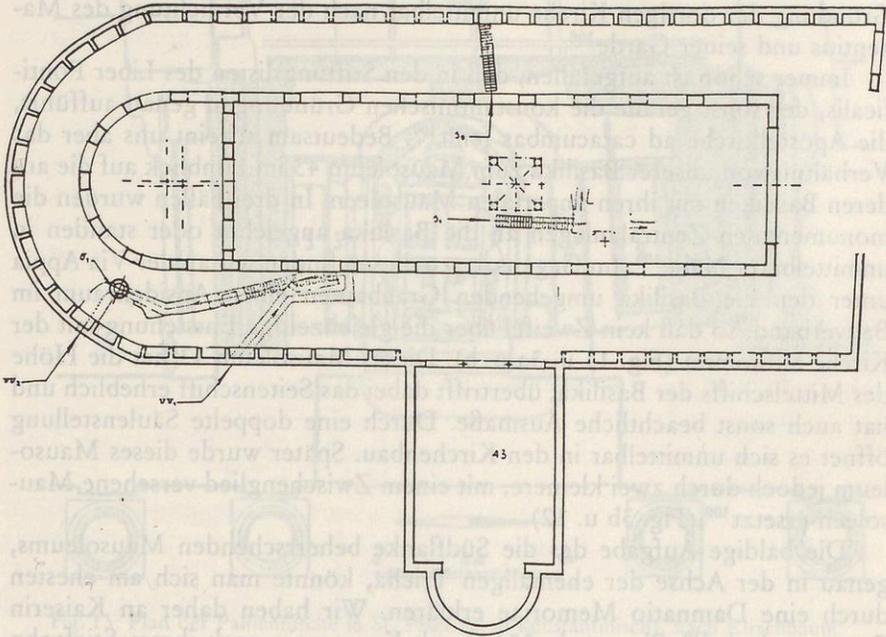


Fig. 11: Rekonstruktion von S. Sebastiano mit Mausoleum 43, nach Tolotti.

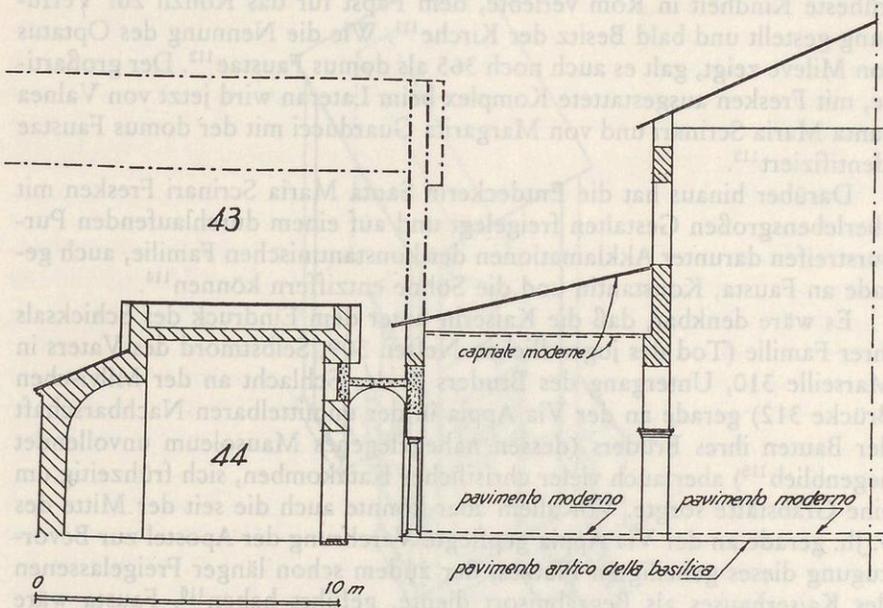


Fig. 12: Anschluß des Mausoleum 43 und Ersatz durch zwei kleinere Mausoleen, nach Tolotti.

Gründung der dortigen Kirche unmittelbar nach der Vernichtung des Maxentius und seiner Garde<sup>106</sup>.

Immer schon ist aufgefallen, daß in den Stiftungslisten des *Liber Pontificalis*, der sonst gerade die konstantinischen Gründungen genau aufführt, die Apostelkirche ad catacumbas fehlt<sup>107</sup>. Bedeutsam scheint uns aber das Verhältnis von unserer Basilika zum Mausoleum 43 im Hinblick auf die anderen Basiliken mit ihren imperialen Mausoleen. In drei Fällen wurden die monumentalen Zentralanlagen an die Basilika angelehnt oder standen in unmittelbarer Nähe<sup>108</sup>. Im Gegensatz zu diesen finden wir an der Via Appia unter den die Basilika umgebenden Grabbauten einen Apsidenraum im Bauverband, so daß kein Zweifel über die gleichzeitige Entstehung mit der Kirche aufkommt (Fig. 11 u. 3a u. b). Dieses Mausoleum 43 hat die Höhe des Mittelschiffs der Basilika, übertrifft dabei das Seitenschiff erheblich und hat auch sonst beachtliche Ausmaße. Durch eine doppelte Säulenstellung öffnet es sich unmittelbar in den Kirchenbau. Später wurde dieses Mausoleum jedoch durch zwei kleinere, mit einem Zwischenglied versehene Mausoleen ersetzt<sup>109</sup> (Fig. 3b u. 12).

Die baldige Aufgabe des die Südflanke beherrschenden Mausoleums, genau in der Achse der ehemaligen Triclia, könnte man sich am ehesten durch eine *Damnatio Memoriae* erklären. Wir haben daher an Kaiserin Fausta gedacht<sup>110</sup>. Sie wurde 326 durch Konstantin nach ihrem Stiefsohn Crispus hingerichtet. Aber schon 315 wurde ihr Geburtshaus, in dem sie die früheste Kindheit in Rom verlebte, dem Papst für das Konzil zur Verfügung gestellt und bald Besitz der Kirche<sup>111</sup>. Wie die Nennung des Optatus von Mileve zeigt, galt es auch noch 365 als *domus Faustae*<sup>112</sup>. Der großartige, mit Fresken ausgestattete Komplex beim Lateran wird jetzt von Valnea Santa Maria Scrinari und von Margarita Guarducci mit der *domus Faustae* identifiziert<sup>113</sup>.

Darüber hinaus hat die Entdeckerin Santa Maria Scrinari Fresken mit überlebensgroßen Gestalten freigelegt und auf einem durchlaufenden Purpurstreifen darunter Akklamationen der konstantinischen Familie, auch gerade an Fausta, Konstantin und die Söhne entziffern können<sup>114</sup>.

Es wäre denkbar, daß die Kaiserin unter dem Eindruck des Schicksals ihrer Familie (Tod des jugendlichen Neffen 309, Selbstmord des Vaters in Marseille 310, Untergang des Bruders in der Schlacht an der Milvischen Brücke 312) gerade an der Via Appia in der unmittelbaren Nachbarschaft der Bauten ihres Bruders (dessen nahegelegenes Mausoleum unvollendet liegenblieb<sup>115</sup>) aber auch vieler christlicher Katakomben, sich frühzeitig um eine Grabstätte sorgte. Vor allem aber könnte auch die seit der Mitte des 3. Jh. gerade an der Via Appia gepflegte Verehrung der Apostel zur Bevorzugung dieses geheiligten Platzes, der zudem schon länger Freigelassenen des Kaiserhauses als Begräbnisort diente, geführt haben<sup>116</sup>. Fausta wäre dann anderen frommen Damen der Zeit, etwa der Matrone Lucina gefolgt, von denen uns Legenden berichten, und hätte sich, wie wenig später Kaise-

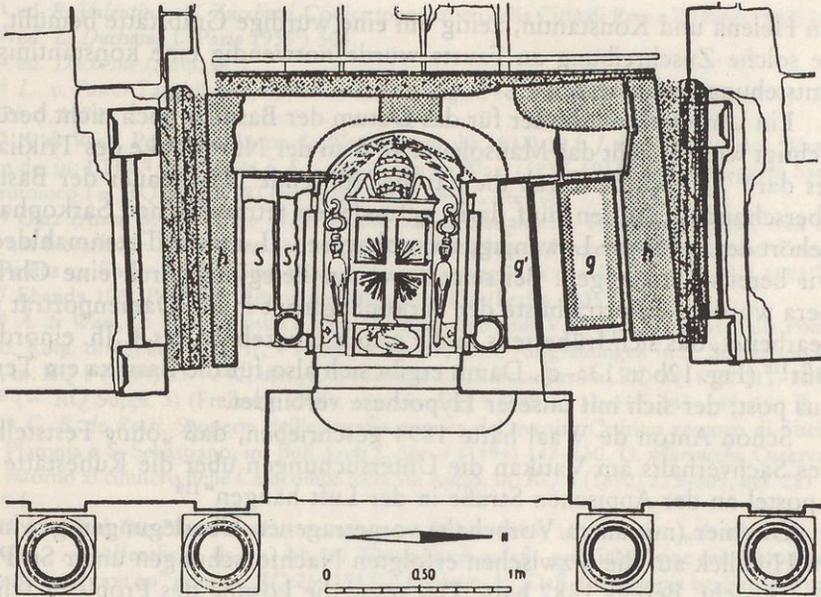


Fig. 13: Plan der Palliennische in St. Peter (grau konstantinisch), nach Kirschbaum.

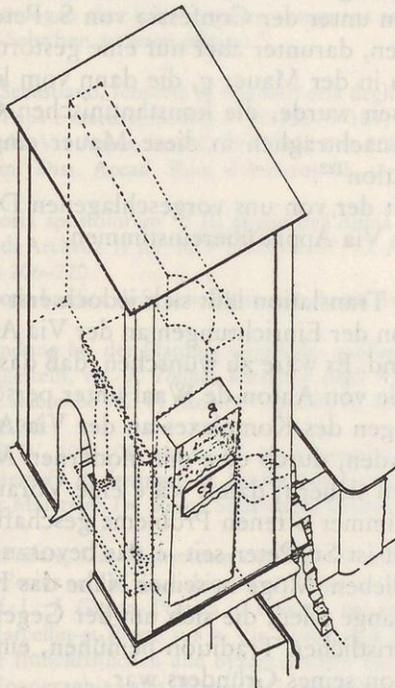


Fig. 14: Rekonstruktion des konstantinischen Monuments, nach Prandi.

rin Helena und Konstantin, zeitig um eine würdige Grabstätte bemüht. Eine solche Zuschreibung an Fausta würde notwendig eine konstantinische Entstehung voraussetzen<sup>116a</sup>.

Ein Umstand, der bisher für das Datum der Basilika noch nicht berücksichtigt wurde, stellt das Mausoleum 47 δ an der Nordflanke des Trikliahofes dar<sup>117</sup>. Es wurde durch die darüber führende Nordmauer der Basilika überschritten. Zu den fünf darin gefundenen tetrarchischen Sarkophagen gehört der erwähnte Löwenjagdsarkophag Seb. II, dessen Totenmahledeckel wir bereits heranzogen. Bei seiner zweiten Belegung durch eine Christin Bera wurde die Porträtbüste der Sarkophagfront in ein Damenporträt umgearbeitet, das sich frühestens in die ersten Jahrzehnte des 4. Jh. einordnen läßt<sup>118</sup> (Fig. 12b u. 13a–c). Damit ergibt sich also für die Basilika ein *Terminus post*, der sich mit unserer Hypothese verbindet.

Schon Anton de Waal hatte 1894 geschrieben, daß „ohne Feststellung des Sachverhalts am Vatikan die Untersuchungen über die Ruhestätte der Apostel an der Appischen Straße in der Luft hängen“<sup>119</sup>.

Die hier (mit allem Vorbehalt) vorgetragenen Überlegungen gewinnen im Hinblick auf die inzwischen erfolgten Nachforschungen unter St. Peter an Gewicht. Bereits 1882 hatte Duchesne die Lösung des Problems scharfsichtig in einer Translation gesucht<sup>120</sup>, diese wurde jedoch bekämpft und auch von de Waal abgelehnt<sup>121</sup>.

Die Grabungen unter der Confessio von S. Peter haben zwar das Tropaion nachgewiesen, darunter aber nur eine gestörte Grabsituation<sup>122</sup>. Später entdeckte man in der Mauer g, die dann vom konstantinischen Monument eingeschlossen wurde, die konstantinischen Graffiti (Fig. 13 u. 14). Vielleicht ist der nachträglich in diese Mauer eingebrochene *loculus* der Ort der Retranslation<sup>123</sup>.

Das würde mit der von uns vorgeschlagenen Datierung der Basilika S. Sebastiano an der Via Appia übereinstimmen.

Die Frage der Translation läßt sich jedoch erst entscheiden, wenn Baufolge und Funktion der Einrichtungen an der Via Appia im Untergrund der Basilika geklärt sind. Es wäre zu wünschen, daß das Kolleg die Initiative ergreifen könnte, die von Anton de Waal unter persönlichen Opfern begonnenen Ausgrabungen des Komplexes an der Via Appia, die immer wieder unterbrochen wurden, durch eine mit modernen Methoden zu erstellende Dokumentation zu sichern; damit wäre eine Voraussetzung für die Erforschung der noch immer offenen Probleme geschaffen<sup>124</sup>.

Desungeachtet ist St. Peter seit je das bevorzugte Ziel aller Pilger aus dem Norden geblieben. Möge in seiner Nähe das Kolleg am Campo Santo Teutonico noch lange allen, die sich um der Gegenwart willen um die Erforschung der christlichen Tradition bemühen, eine Heimstatt bleiben, so wie es die Intention seines Gründers war.

<sup>1</sup> ed. R. Valentini – G. Zucchetti, Codice topografico della Città di Roma II (Rom 1942) 84.

<sup>2</sup> ed. L. Duchesne I (Paris 1955<sup>2</sup>) 508.

<sup>3</sup> ed. Duchesne (Anm. 2) 9.

<sup>4</sup> L. v. Pastor Tagebücher – Briefe – Erinnerungen, ed. W. Wühr (Heidelberg 1950) 127 zum 28. 5. 1879.

<sup>5</sup> A. de Waal, Prälat Dr. Anton de Waal (Karlsruhe 1937) 39 f. J. E. Gugumus, Art. Waal, Anton de, in: LThK<sup>2</sup> (1965) 904 f. E. Gatz, Anton de Waal (1837–1917) und der Campo Santo Teutonico (= RQ Suppl. 38) (Freiburg 1980) 78–81, 96–100.

<sup>6</sup> Gatz (Anm. 5) 106: „De Waal wählte San Sebastiano als Forschungsobjekt, weil er dort, auf literarische Traditionen gestützt, die vorübergehende Bergstätte der Apostel Petrus und Paulus zu finden hoffte. Eine erste Grabungskampagne in den Jahren 1892 und 1893.“

<sup>7</sup> Ebenda 106; P. Styger, Römische Märtyrergrüfte (Berlin 1935) 24.

<sup>8</sup> A. de Waal, La Platonía ossia il sepolcro apostolico della Via Appia, in: Diss. della Pont. Accad. Rom. di Archeol. Ser. II, 4 (1892) 139–163; ders., Ausgrabungen in S. Sebastiano in Rom, in: RQ 8 (1894) 337–340; ders., Die Platonía ad Catacumbas, in: RQ 9 (1895) 111–117.

<sup>9</sup> (= RQ Suppl. 3) (Freiburg 1894); ders., in: RQ 9 (1895) 111–117, 145–148, 168 ff.

<sup>10</sup> G. B. de Rossi, Scoperta dell'epigrafia metrica del martire Quirino vescovo di Sicilia nella Platonía a S. Sebastiano, in: Bull Arch 5, Ser. 4 (1894) 147–150. O. Marrucchi, Osservazioni intorno al cimitero delle Catacombe sulla via Appia, in: RQ 6 (1892) 275–309, bes. 281 f. u. 309 f.

<sup>11</sup> De Waal, Die Platonía ad catacumbas, in: RQ 9 (1895) 111 schreibt: „als ich im vorigen Jahr . . . veröffentliche, da war ich auf Widerspruch gefaßt, griff ich ja eine seit Jahren bestehende Tradition an“ oder in: RQ 26 (1912) 125, Anm. 1: „Daß die Platonía bei Sanct Sebastian und die dortige Confessio nicht die Ruhestätte der beiden Apostel, sondern des Bischofs und Martyrers Quirinus gewesen sei, glaube ich in dem eben erwähnten Supplementheft der RQ nachgewiesen zu haben und auch Grisar und Wilpert sind diesen Ausführungen beigetreten. Die stadtrömischen Archäologen aber halten vorerst wenigstens an der frühen Meinung fest, weil sie keine deutschen Schriften zu lesen pflegen.“

<sup>12</sup> Gatz (Anm. 5) 106.

<sup>13</sup> P. Styger, Scavi a San Sebastiano, scoperta di una memoria degli Apostoli Pietro e Paolo e del corpo di San Fabiano Papa e martire, in: RQ 29 (1915) 73–109; ders., Gli Apostoli Pietro e Paolo ad Catacumbas sulla Via Appia, in: RQ 29 (1915) 149–208; ders., Il monumento apostolico della via Appia, in: Diss. Accad. Rom. d'Archeol. II, ser. XIII (1918) 3–112, Taf. I/XXVI u. 2 Pl.

<sup>14</sup> R. Lanciani, La ‚memoria apostolorum‘ al III miglio dell'Appia e gli scavi di S. Sebastiano, in: Diss. Accad. Rom. di Archeol. II ser. XIV (1920) 3–57; O. Fasiolo, La Pianta di S. Sebastiano, in: RQ 29 (1915) 206–220.

<sup>15</sup> G. Mancini, Scavi sotto la basilica di S. Sebastiano sull ‚Appia Antica‘ in: Notizie degli scavi (1923) 3–79, bes. 6 f.

<sup>16</sup> An der westlichen Rundung bei der Platonía wegen des großen Niveauunterschiedes sind einige Außenstreben festgestellt, vgl. F. Tolotti, Memorie degli Apostoli in Catacumbas (= Collezione „Amici delle Catacombe“ XIV) (Rom 1953) 244; A. Ferrua, Lavori a S. Sebastiano, in: RivAC 37 (1961) 219 f.

<sup>17</sup> R. Krautheimer, CBCR IV, 103–108, 138 f.; W. N. Schumacher, Die konstantinischen Exedrabasiliken, in: J. G. Deckers–H. R. Seelinger–G. Mietke, Die Katakomba „Santi Marcellino e Pietro“, Repertorium der Malereien (= Roma Sotterranea Cristiana VI) (Città del Vaticano 1987) 142–186.

<sup>18</sup> F. W. Deichmann–A. Tschira, Das Mausoleum der Kaiserin Helena und die Basilika der Heiligen Marcellinus und Petrus an der Via Labicana vor Rom, in: JdI 72 (1957) 44–110.

<sup>19</sup> Tolotti (Anm. 16) Taf. I.; J. Guyon, Portica in circuitu, les annexes de la basilique Constantinienne des saints Marcellin-et-Pierre sur la Via Labicana à Rome, in: O. Feld–U. Peschlow (Hrsg.), Studien zur frühchristlichen und byzantinischen Kunst Friedrich Wilhelm Deichmann gewidmet (= Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 10) (Mainz 1985) 235–248.

<sup>20</sup> *Styger* (Anm. 13) 162–169 und *ders.* (Anm. 13) 48–89. *A. Ferrua*, in: ICUR V Nr. 12907/13096. *ders.*, Rileggendo i graffiti di S. Sebastiano, in: *Civiltà Cattolica* 116 (1965) 428–437; *E. Josi*, La venerazione degli Apostoli Pietro e Paolo nel mondo cristiano antico, in: *Saecularia Petri et Pauli* (= Studi di Antichità cristiana 28) (Città del Vaticano 1969) 164–167; *V. Saxer*, Morts, martyrs reliques en Afrique chrétienne aux premiers siècles. *Théologie historique* 55) (Paris 1980) 148 f.; vgl. auch *Y. Duval*, *Loca Sanctorum Africae* (= Collection de l'École Française de Rome 58) (Paris 1958) I–III, bes. 603–604: le Culte des martyrs loin des tombes et des reliques. Mehrere Fragmente gelangten damals in die Sammlung des Campo Santo Teutonico, zumeist mit Anrufungen beider Apostel in lateinisch oder griechisch; vgl. Katalog Frühchristliche Kunst aus Rom, Ausstellung Villa Hügel, Essen 1962, Nr. 413–418.

<sup>21</sup> *Tolotti* (Anm. 16) 158–184.

<sup>22</sup> *E. Jastrzebowska*, Untersuchungen zum christlichen Totenmahl aufgrund der Monumente des 3. und 4. Jahrhunderts unter der Basilika des hl. Sebastian in Rom, Diss. Phil. Freiburg 1979 (= Europäische Hochschulschriften 38,2) (Frankfurt 1981) 104 f.

<sup>23</sup> *Tolotti* (Anm. 16) 193 f. siehe unten Anm. 24.

<sup>24</sup> *F. Tolotti*, Sguardo d'insieme al monumento sotto S. Sebastiano e nuovo tentativo di interpretarlo, in: *RivAc* 60 (1984) 123–161; *Tolotti* (Anm. 16) 185–221.

<sup>25</sup> *Jastrzebowska* (Anm. 22) 71 ff. Vgl. *Schumacher* (Anm. 17) 148 f.

<sup>26</sup> *F. Fornari*, Il rilievo del complesso monumentale di San Sebastiano sulla via Appia, in: *Atti del III. Congresso internazionale di Archeologia Cristiana 1932* (= Studi di antichità cristiana VIII) (Rom 1934) 315–324; *A. Prandi*, La memoria Apostolorum in Catacumbas (= *Roma Sotterranea Cristiana II*) (Città del Vaticano 1936) 20, 24.; *Tolotti* (Anm. 16) 154 ff.

<sup>27</sup> *Mancini* (Anm. 15) 46, 51–75; *Tolotti* (Anm. 16) 102; *Tolotti* (Anm. 24) 125 f. *Tolotti* (Anm. 16) 45 f.; ebd. 125 f.

<sup>28</sup> Vgl. *G. De Angelis d'Ossat*, La geologia delle catacombe Romane (= *Roma Sotterranea Cristiana III*) (Città del Vaticano 1943) 199.

<sup>29</sup> *Tolotti* (Anm. 24) 126 Taf. 1

<sup>30</sup> *Tolotti* (Anm. 16) 73–76, 91.

<sup>31</sup> *Tolotti* (Anm. 24) 127–153.

<sup>32</sup> Ebd. 127; *Jastrzebowska* (Anm. 22) 69.194.

<sup>33</sup> *Duchesne* (Anm. 2) CIV f.; *L. Duchesne*, La 'Memoria Apostolorum' de la Via Appia, in: *Atti Pont. Accad. Roma I*, 1 (1923) 1 f.; *H. Lietzmann*, Petrus und Paulus in Rom, Liturgische und archäologische Studien (= *Arbeiten zur Kirchengeschichte* 1) (Berlin 1927) 109–126. Für die Abweichungen siehe unten.

<sup>34</sup> *Ferrua*, in: ICVR V. Nr. 13273; *ders.*, Epigrammata Damasiana (= *sussidi allo studio della antichità cristiane* 2) (Città del Vaticano 1942) Nr. 20, 139–144.

<sup>35</sup> *Styger* (Anm. 13) 73 ff.; *ders.*, Die römischen Katakomben (Berlin 1933) 348–351.

<sup>36</sup> *H. Delebaye*, Les origines du culte des martyrs (= *Subsidia Hagiographica* 20) (Brüssel 1932) 264; *J. Kollwitz*, in: *ByZ* 39 (1939) 463; *ders.*, in: *JLW* 13 (1935) 318; *Th. Klauser*, in: *JbAC* 5 (1962) 33.

<sup>37</sup> *Tolotti* (Anm. 23) 133 f.

<sup>38</sup> *K. D. Dorsch*, Zur Malerei im vorderen Kammerteil des Clodius-Hermes-Grabes unter S. Sebastiano Rom, in: *RQ* 78 (1983) 145–177.

<sup>39</sup> *Mancini* (Anm. 15) 52 f.; *Tolotti* (Anm. 16) 125 f., 132, während *A. M. Schneider* (Die Memoria Apostolorum an der Via Appia, in: *NGG* 1951, 11) wie auch *A. v. Gerkan* (in: *JbAC* 5 (1962) 24 Anm. 3), die gleichzeitige Entstehung ablehnen. Bezüglich der Mausoleen der vaticanischen Nekropole nimmt allerdings Kirschbaum trotz der Treppen nach Norden keine Terrassen an. Vgl. *E. Kirschbaum*, Die Gräber der Apostelfürsten (Frankfurt 1974) 40.43. Dagegen aber hat *A. Ferrua* in: *Civiltà Cattolica* 135 (1984) 573 ff. ein oberes Stockwerk bei den Mausoleen der Matucci und der Cetennier erschlossen.

<sup>40</sup> *Tolotti* (Anm. 24) 132; *Tolotti* (Anm. 16) 123 ff.; *Prandi* (Anm. 26) 129–152, *A. v. Gerkan*, in: *BjB* 158 (1959) 96 f. gibt eine genaue Darstellung der Situation: Abb. 5 und 6.

<sup>41</sup> *Schumacher* (Anm. 17) 148 f.

<sup>42</sup> *Tolotti* (Anm. 24) 142–144 datiert in die Jahre 220/30; für den Zustand bei der Entdeckung vgl. *Mancini* (Anm. 15) 52 f. Taf. 9–10.

<sup>43</sup> *U. M. Fasola*, Lavori nelle catacombe, in: *RivAc* 54 (1978) 7–19; *Tolotti* (Anm. 24) 142 f.

<sup>44</sup> *C. Carletti*, Pagani e cristiani nel sepolcreto della ‚piazola‘ sotto la Basilica Apostolorum a Roma: *Vetera Christianorum* 18 (1981) 289–307.

<sup>45</sup> *Tolotti* (Anm. 24) 160 f.

<sup>46</sup> *Dorsch*, (Anm. 38) 145–177. Ihnen beiden habe ich außerdem für Ihre Hilfe vor Ort zu danken. *Lietzmann* (Anm. 33) 160, 301–303; *F. Wirth*, Römische Wandmalerei (Berlin 1934) 191–193 Abb. 101.

<sup>47</sup> Hirt von Grabstein-Nebenseite in Köln, Röm. Germ. Museum; er trägt das Schaf mit langem Schwanz, auf der anderen Seite steht ein die Syrinx blasender Hirte in einer dem ersten Hirten ähnlichen kurzen Tunika gegenüber, als Ergänzung zum Hirtenesemble. Vgl. *Römer Illustrierte I* (Köln 1974) 162 Nr. 312. Zur Deutung vgl. *W. N. Schumacher*, Hirt und ‚Guter Hirt‘ (= *RQ* 34, Suppl.) (Freiburg 1977) 170.

<sup>48</sup> *Fasola* (Anm. 43) dachte wegen der Größe an den Versuch einer Perspektive.

<sup>49</sup> *Lietzmann* (Anm. 33) 301: „von sieben oder mehr Personen“.

<sup>50</sup> *Fasola* (Anm. 43) 13 Anm. 8; *Tolotti* (Anm. 23) 136.

<sup>51</sup> Ebd. 10

<sup>52</sup> Selbst zahlreiche Kaiser trugen im 3. Jh. beide Bärte. Vgl. *B. M. Feletti Maj*, *Iconografia romana imperiale II* (Rom 1958) Abb. 42–43: Papienus; Abb. 50/1: Balbinus; Abb. 111/2: Trebonius Gallus; Abb. 203: Carinus und andere mehr.

<sup>53</sup> Anders: *Tolotti* (Anm. 23) 136; *Carletti* (44) 287 f.; auch *Fasola* (Anm. 43) 10.

<sup>54</sup> *Carletti* (44) 288 f.

<sup>55</sup> *Tolotti* (Anm. 24) 136 f. möchte die herausragende Person mit dem „docente nella montagna“ aus der Aureliergruft vergleichen. Aber der Bärtige mit langer Tunika in einer Hirtenlandschaft ist wohl als sitzender Philosoph zu verstehen und kann nicht auf Christus gedeutet werden, vgl. *Schumacher* (Anm. 47) 45.

<sup>56</sup> Gerade *Fasola* hat die Weinkraterer erkannt und daher die alte Deutung auf die Brotvermehrung abgelehnt. *Fasola* (Anm. 43) 13 Anm. 8.

<sup>57</sup> Vgl. *Carletti* (Anm. 44) 290 f. unter Verweis auf L. de Bruyne.

<sup>58</sup> Vgl. auch *W. Artelt*, Art. Besessene in: *LCI* (Freiburg 1968) 273–277, der allerdings de Bruynes Einwände gegen J. Wilperts Deutung nicht berücksichtigt. Aber dadurch ist auch erwiesen, daß die Darstellung in der Grabeskunst fehlt. Vgl. auch *G. Schiller*, *Iconographie der christlichen Kunst I* (Gütersloh 1981<sup>3</sup>) 182 f.

<sup>59</sup> *G. Kroll*, *Auf den Spuren Jesu* (Stuttgart 1973) 328/9.

<sup>60</sup> *Schumacher* (Anm. 47) 154/80.

<sup>61</sup> *F. W. Deichmann*, *Repertorium der christlich-antiken Sarkophage I* (Wiesbaden 1967) 337 Nr. 806 Taf. 129.

<sup>62</sup> *N. Himmelmann*, *Typologische Untersuchungen zu römischen Sarkophagen des 3. und 4. Jahrhunderts n. Chr.* (Mainz 1973) 27, 52 f. Nr. 27 Taf. 41 b.

<sup>63</sup> *G. Wilpert*, *I sarcofagi cristiani antichi I* (testo) 17 und 92; I (tav.) Taf. 10, 2, 4, 5. Dort auch die sonst nirgendwo abgebildeten Nebenseiten. *F. J. Dölger*, *Die Fischdenkmäler in der frühchristlichen Plastik, Malerei und Kleinkunst I/V* (Münster 1910/43) III Taf. 60; V 427, 645.

<sup>64</sup> Nach *Deichmann* (Anm. 61) 337: „Mann in Tunika und Pallium“, während *Wilpert* (Anm. 63) I, 92 „un uomo vestito di abiti sacri“ mit Fisch als ‚il sacerdos‘ deutet. *Dölger* (Anm. 63) V, 646 ebenso *H. U. v. Schoenebeck*, *Die christlichen Paradiessarkophage*, in: *RivAc* 14 (1973) 289–343 bes. 301 sehen dagegen die Gestalt als Dienerin an.

<sup>65</sup> *Himmelmann* (Anm. 62) Taf. 40, hat in der Mitte eine Orante angenommen, doch *Wilpert* bezeichnet in Anlehnung an das Fragment in Tunis die Verstorbene als Dame mit Rolle.

<sup>66</sup> *Dölger* (Anm. 63) II Taf. 62, 1; V, 449. *Himmelmann* (Anm. 62) 58 Nr. 6 Taf. 47 d und *Dölger* IV, Taf. 244, 2, V 443 Anm. 12, 466; *Himmelmann* 57 Nr. 3. *F. Gerke*, *Die christlichen*

Sarkophage der vorkonstantinischen Zeit (= Studien zur spätantiken Kunstgeschichte 11) (Berlin 1940) Taf. 251.

<sup>67</sup> *J. Engemann*, Der Ehrenplatz beim antiken Sigmamahl, in: *Jenseitsvorstellungen in Antike und Christentum*, Gedenkschrift für Alfred Stuibler (= *JbAC Ergh.* 9) (Münster 1982) 239–250 bes. 248–250 hat zwar nachweisen können, daß neben dem Ehrenplatz am Polsterende die Heraushebung des in der Mitte des Sigmapolsters postierten Teilnehmers galt, allerdings ohne daß diese Person damit porträtiert war, wie das nur in Ausnahmen nachzuweisen ist.

<sup>68</sup> *Dölger* (Anm. 63) V, 391–485; *J. Engemann*, Art.: Fisch, in: *RAC VII* (1968) 1060 f. Unter den von *Himmelmann* gesammelten Sigmamahldarstellungen ist 19mal ein Fisch nachzuweisen, *Himmelmann* Anm. 62) 57–66 Nr. 8. 15. 16. 22. 23. 28. 29. 30. 34. 37. 38. 40. 41. 44. 51. 52. 53. 56.

<sup>69</sup> Auf den von *Himmelmann* (Anm. 62) 57–66 gesammelten Sigmamählern ist siebenmal deutlich ein Schweinskopf zu erkennen und mindestens dreimal ein Braten.

<sup>70</sup> *B. Andrae*, Die beiden Löwenjagdsarkophage im Museum von San Sebastiano, Rom, in: *Marburger Winckelmann-Programm 1979*, 47–63.

<sup>71</sup> *B. Andrae*, Die Sarkophage mit Darstellungen aus dem Menschenleben (= *Die antiken Sarkophagreliefs I 2*) (Berlin 1980) 169 Kat. 149 Taf. 52,2,58, 1–2.

<sup>72</sup> *Andrae* (Anm. 71) 130 f.

<sup>72</sup> *Andrae* (Anm. 71) 169 f. Kat. 150 Taf. 74, 2,71, 1–5.

<sup>74</sup> *Andrae* (Anm. 71) 102 f.

<sup>75</sup> *W. Weber*, Die Darstellung einer Wagenfahrt auf römischen Sarkophagdeckeln und Loculusplatten des 3. und 4. Jahrhunderts n. Chr. (= *Archaeologica 5*) (Rom 1978) 134 f.

<sup>76</sup> Sarkophag in Déols, *Andrae* (Anm. 71) 147 Kat. 23 Taf. 27. 93,1 in *Ferentillo ebd.* 148 Taf. 93,3; 4.

<sup>77</sup> *E. Jastrzebowska*, Les scènes de banquet dans les peintures et sculptures chrétiennes des III<sup>e</sup> et IV<sup>e</sup> siècles, in: *Recherches Augustiniennes 14* (1979) 3–90 bes. 29–33 Nr. 1/9.; *Schumacher* (Anm. 47) 139.

<sup>78</sup> *Schumacher* (Anm. 17) 166 f.

<sup>79</sup> *Engemann* (Anm. 67) 248–250 hat die Problematik der Interpretation sepulkraler Sigmadarstellungen im 3. und 4. Jh. nochmals erörtert, ohne eine für alle Darstellungen gültige Deutung als irdisch realistische Mahlbilder, etwa im Sinne von Totengedächtnismahlzeiten zu bejahen. Wie *Himmelmann* (Anm. 62) 25–28 tendiert er zu einer Deutung als „Allegorie glücklichen Lebens“ und ebenso *Weber* (Anm. 72) 134 f., der beide Darstellungen als Wunsch der Verstorbenen auf ein glückliches Leben im Jenseits versteht, während unsere Interpretation eher der spezifischen Funktion des Deckels entspricht (vgl. *U. v. Schoenebeck*, Altchristliche Grabmäler und antike Grabgebräuche in Rom, in: *Archiv für Religionswissenschaft 34* (1973) 73 f. Vgl. *P. Bozzini*, Coperchi di Sarcofago di Pretestato e di S. Callisto, in: *Rendiconti della Pontific. Accad. Rom di Archeol.* 48 (1975/6) 325–365 bes. 365. Schon *A. Stuibler* hat z. B. die Beziehung des Totenmahles zu den Darstellungen, die sich mit dem Los der Verstorbenen befassen, sowohl „realistisch“ als „spiritualistisch“ zu deuten versucht und unter dem Gesichtspunkt der Pflege der Memoria interpretiert, vgl. *Refrigerium Interim*, die Vorstellung vom Zwischenzustand und die frühchristliche Grabeskunst (= *Theophaneia 11*) (Bonn 1957) 147.

<sup>80</sup> *Dölger* wie *Weigand* schließen Zusammenhang mit Meleager-Mythos aus, *Dölger* (Anm. 63) V 442 f. und *E. Weigand*, Die spätantike Sarkophagskulptur im Lichte neuerer Forschung, in: *ByZ 41* (1941) 430. Doch sollte man darunter kein Jagdmahl verstehen, da gerade der vor die Sigmagruppe gelegte Schweinskopf nicht zu den Jagdtieren auf den Kästen mit der Löwenjad paßt. Auch heben sich die putzhaften Teilnehmer des Mahles auf den Deckeln von den heroischen Typen des Kastens ab, vgl. *Andrae* (Anm. 71) 102. Daher ist ein Bezug auf das Totenmahl zu suchen, wie es schon *Bozzini* (Anm. 79) 365 vermutet. Sicher ist eine allegorische Beziehung vorauszusetzen vgl. *Schumacher* (Anm. 47) 138 f.

<sup>81</sup> *M. Guarducci* möchte ebenso wie *L. Cardini* allerdings auf eine landwirtschaftliche Nutzung des Geländes schließen, dagegen spricht aber der Zustand der Skelettreste von meist

sehr jungen Tieren: *M. Guarducci*, Hier ist Petrus, die Gebeine der Apostelfürsten in der Confessio von St. Peter (Regensburg 1967) 48 und *L. Cardini*, ebenda 173–177. Vgl. auch *E. Dassmann*, im Nachtragskapitel, in: *E. Kirschbaum*, Die Gebeine der Apostelfürsten St. Peter und St. Paul (Frankfurt 1974<sup>3</sup>) 231.

<sup>82</sup> *H. Blümner*, Die römischen Privataltertümer (= Hdb. d. Klass. Altertumswissenschaft IV, 2,2) (München 1911) 173 ff. Dort auch die Quellen.

<sup>83</sup> *A. Carandini*, Lo Scavo di Sette Finestre, una villa schiavistica nell'Etruria romana I/ I/III 182–188 (Rom 1985).

<sup>84</sup> *M. G. Colin – M. Feugee, – A. F. Laurens*, Beziers, Un trésor d'argenterie antique, in: *Archeologia* 210 (Fevrier 1986) 26–34 mit Abb.; *Premiers temps chrétiens en Gaule méridionale, antiquité tradive et haute moyenâge IIIeme à VIIIeme siècle*, Catalog (Lyon 1986) 200 nr. 509.

<sup>85</sup> *H. A. Cabn und A. Kaufmann-Heinimann*, Der römische Silberschatz von Kaiseraugst (Derendingen 1984).

<sup>86</sup> Vgl. oben die Sarkophage und *Himmelmann* (Anm. 62) 26.

<sup>87</sup> *J. Wilpert*, Die Malereien der Katakomben Roms (Freiburg 1903) 234 f. Taf. 51; *A. Nestori*, Repertorio topografico delle Pitture delle catacombe Romane (= Roma Sotterranea Cristiana V) (Città del Vaticano 1975) 88 Nr. 7.

Eine neue Aufnahme des Originalfreskos, die wir den Benediktinerinnen von Priscilla verdanken, läßt erkennen, daß das hinter dem Schwein stehende Tier nicht nur wegen seiner Größe, sondern auf Grund der am Original deutlich sichtbaren breiten, heruntergeklappten Ohren kein Esel sein kann, wie Wilpert annahm. Erst in dessen Rekonstruktion bekam das Schwein die langen Eselsohren.

<sup>88</sup> *Mancini* (15) 51 Taf. IX, 1; *Styger* (Anm. 7) II Taf. 50b; *Dölger* (Anm. 63) V, 513 f.

<sup>89</sup> *Mancini* (Anm. 15) 58 f. Taf. XIV.1.2.3.; *A. v. Gerkan* in *Lietzmann* (Anm. 33) 303 f., Taf. 10; *Jastrzebowska* (Anm. 22) 22 f.

<sup>90</sup> *Wirth* (Anm. 46) 91; *Dorsch* (Anm. 38) 163 f.

<sup>91</sup> So schon *Dölger* (Anm. 63) V, 514 f.

<sup>92</sup> *Jastrzebowska* (Anm. 22) 76 f.; 183–187.

<sup>93</sup> *Wilpert* (Anm. 87) Taf. 15; 41,3. Vgl. *Schumacher* (Anm. 47, 191–193 oder auf Sarkophagen *Wilpert* (Anm. 60) Taf. 87. Zu den Darstellungen in den Katakomben vgl. auch *P. A. Février*, A propos du repas funéraire, culte et sociabilité, in: *Cahiers archéologiques* 26 (1977) 29–45.

<sup>94</sup> *Tolotti* (Anm. 24) 152.

<sup>95</sup> *Schneider* (Anm. 39) 3. *J. Rasch*, Das Mausoleum an der via Appia in Rom (= Spätantike Zentralbauten in Rom und Latium I) (Mainz 1984) 2: *Mon. Germ. Hist. Auct. Ant.* 9,1 71. Dagegen kann die abweichende Herleitung unter Berufung auf eine Textstelle der *Passio sancti Sebastiani martyris*, ed. *B. Mombritius*, *Sanctorum seu Vitae Sanctorum* II (Paris 1910) 476 den griechischen toponymen Ausdruck nicht erklären. Auch die Ablehnung des Zeugnisses des Mönches Odilo von St. Médard in Soissons überzeugt nicht. Vgl. *B. Luiselli*, In margine al problema della traslazione delle ossa di Pietro e Paolo, in: *Mélanges de l'Ecole Française de Rome, Antiquité* 98 (1986) 843–854.

<sup>96</sup> ICVR nr. V 68 f. nr. 13273.

<sup>97</sup> *Tolotti* (Anm. 23) 144; *Dölger* (Anm. 60) V, 697–704; *Ferrua*, ICVR V nr. 12889/13870, *Jastrzebowska* (Anm. 22) 43 ff. bes. Anm. 17/32, *Th. Klauser*, Franz Joseph Dölger 1878–1940 (= *JbAC Ergbd.* 7) (Münster 1980) 97 f.; *H. Solin*, Zu altchristlichen Inschriften, in: *Göttingische gelehrte Anzeigen* 229 (1977) 87, 90 ff. 97. Für einige ist also die Zuweisung immer noch umstritten, vgl. auch *Schumacher* (Anm. 47) 86.

<sup>98</sup> *Ferrua*, ICVR V nr. 12889; *Dölger* (Anm. 60) V 702; *Jastrzebowska*, (Anm. 22) 56; *J. Engemann*, Art. Fisch in: *RAC* 7 (1968) 1066; für aufschlußreiche christliche Parallelen vgl. *M. Guarducci*, I graffiti sotto la Confessione di S. Pietro in Vaticano (Città del Vaticano 1958) I, 309 f.

<sup>99</sup> *Tolotti* (Anm. 24) 152 f.

<sup>100</sup> Vgl. *Gerkan* (Anm. 40) 97; Vgl. oben Anm. 70/71. Mindestens 5 mythologische Sar-

kophage wurden in diesem Grabmonument gefunden, von denen ein Sark. Seb. II für eine Christin adaptiert wurde; Vgl. außer *Andreae* (Anm. 67) *H. Sichtermann*, in: AA (1977) 462–470. Die strikte Trennung von Heiden und Christen in den Nekropolen Karthagos ist selbst dort für das 3. Jh. nicht zu erschließen; vgl. *Y. Duval*, in: Bjb 183 (1983) 835.

<sup>101</sup> *Schumacher* (Anm. 17) 165 Anm. 218 ff.

<sup>102</sup> *Tolotti* (Anm. 24) 152.

<sup>103</sup> *Ferrua* ICVR V 13277, Taf. 14, 6 a; *Schumacher* (Anm. 17) 147.

<sup>104</sup> *E. Jastrzebowska*, La basilique des Apôtres à Rome, fondation de Constantin ou de Maxence?, in: *Mosaïque, Recueil d'hommage à Henri Stern* (Paris 1982) 223–229.

<sup>105</sup> *Rasch* (Anm. 95) 48 Anm. 425.

<sup>106</sup> *Schumacher* (Anm. 17) 149, 174 f.

<sup>107</sup> ed. *Duchesne* (Anm. 2) I 170/87.

<sup>108</sup> *Schumacher* (Anm. 17) 157/60.

<sup>109</sup> *F. Tolotti*, Quesiti sulla copertura delle basiliche Costantiniane di Roma, in: *RivAc* 48 (1972) 349–375 bes. 366–371, Abb. 6–8; *Schumacher* (Anm. 17) 146 Plan 4.

<sup>110</sup> Ebenda 149, Anm. 116.

<sup>111</sup> *E. Caspar*, Geschichte des Papsttums I (Tübingen 1930) 124; *P. Franchi de' Cavalieri*, Constantiniana (= *Studi e Testi* 171) (Città del Vaticano 1953) 49, 118 Anm. 150.

<sup>112</sup> *Optatus Milevitanus* I 23 ed. *Ziwsa* (= *CSEL* XXVI) 26, 12.

<sup>113</sup> *V. Santa Maria Scrinari*, Per la storia e la topografia del Laterano, in: *Bollettino d'Arte* V, Ser. 50 (1965) 38–44. *M. Guarducci*, La Domus Faustae in Laterano e la cattedra de San Pietro in Vaticano, in: *Festschrift Deichmann I* (Anm. 19) 249–263.

<sup>114</sup> *V. Santa Maria Scrinari*, Nuove testimonianze per la ‚Domus Faustae‘, in: *Rend. Pont. Acc., Rom. di Arch.* 43 (1970–71) (Rom 1971) 207–222.

<sup>115</sup> *Rasch* (Anm. 95) 73 ff.

<sup>116</sup> *Styger* (Anm. 7) 15.

<sup>116e</sup> Die Nachricht des Georgios Cedrenus, Fausta wurde später von einem ihrer Söhne im Mausoleum Konstantins in Konstantinopel beigesetzt (*Historia Compendium* P 297, CSHB14, 519 ed. *Bekker*) würde mit der Zerstörung des Mausoleums 43 zusammengehen.

<sup>117</sup> *Tolotti* (Anm. 16) 199 f. Abb. 49, Taf. Vb,d.: *Tolotti* (Anm. 24) 128; *Prandi* (Anm. 26) Abb. 22; *Jastrzebowska* (Anm. 22) 73: Der Eingang des Mausoleums „wurde durch die Außenmauern der Basilika ganz geschlossen, so daß das Mausoleum von diesem Zeitpunkt an nicht mehr zugänglich war“.

<sup>118</sup> Vgl. oben Anm. 70–74 und S. 149.

<sup>119</sup> *De Waal* (Anm. 9) 8.

<sup>120</sup> ed. *Duchesne*, *Prolegomina* CIV f; *ders.*, *Origines du culte chrétien* (Paris 1889) 268; *De Waal* (Anm. 9) 34 f.

<sup>121</sup> *De Waal* (Anm. 38, 53 f. 57.

<sup>122</sup> *B. M. Apollonj Ghetti–A. Ferrua–E. Josi–E. Kirschbaum*, Esplorazioni sotto la confessione di San Pietro in Vaticano (Rom 1951) I, 119–131; *M. Guarducci*, La tomba di Pietro (Rom 1959) 84 f., *dies.* (Anm 82) „das alte Grab unter der Aedicula der Roten Mauer, also unter dem von Gaius erwähnten ‚Tropaion‘ Petri, wurde bei den Ausgrabungen leer und fast zerstört vorgefunden“; *J. Fink*, Das Petrusgrab – Glaube und Grabung, in: *Vigiliae Christianae* (1978) 255–275; bes. *Kirschbaum* (Anm. 39) 80–94; *E. Dinkler*, Petrus und Paulus in Rom, in: *Gymnasium* 87 (1980) 12 f. *J. Fink*, Das Petrusgrab in Rom (Innsbruck 1988) 29–33, 73 f.

<sup>123</sup> *Esplorazioni* (Anm. 122) 129–139, 161 f. *M. Guarducci*, Le reliquie di Pietro sotto la confessione della basilica Vaticana (Rom 1965) 16–24, 104, 134–157 Abb. 4–5, 24–40 mit den Analysen von dort und den von Ludwig Kaas aus dem Marmorfach entnommenen Resten. Dazu die kritische Stellungnahme von *E. Kirschbaum*, in *Archivium Hist. Pont.* 3 (1965) 309–315, *Guarducci* (Anm. 121) 174–177. *Kirschbaum* (Anm. 3) 155 f. v. *Dassmann* ebd. 226. *M. Guarducci*, Pietro in Vaticano (Rom 1983) 68 f. *Dinkler* (Anm. 122) 18 hat den Versuch gemacht, die Bergung von Relequien des „Petrus in einem loculus mit der Notiz des Liber Pontificalis, Vita Silvestri (314–335)“ in Verbindung zu bringen wie schon vorher *M. Guarducci*, La tomba di Pietro in Vaticano in una pagina del „Liber Pontificalis“ e in due medaglie paleo-cri-

stiane, in: *Forma Futuri* (= Festschrift für Cardinal Mich. Pellegrini) (Turin 1975) 435 f. Doch fehlt gerade die in dem Text des *Liber Pontificalis* genannte Bronzeumschließung. Andererseits ist wichtig, daß sowohl *Kirschbaum* (Anm. 39) 67 wie *Guarducci* (Anm. 82) 74 darauf hinweisen, daß der mit Marmor ausgeschlagene Hohlraum mit dem gleichen Putz wie die Graffiti-mauer verputzt wurde, der auf der Abbruchkante der Roten Mauer gefunden wurde, die ebenfalls in dem konstantinischen Monument eingeschlossen wurde. *Guarducci* setzt voraus, daß einige der Graffiti auf Mauer g älter seien als der nachträglich eingebrachte „loculus“, was aus den Fundberichten jedoch nicht hervorgeht. Für *Guarducci* (Anm. 84) 74 ist das ein Argument für die dauernde Anwesenheit der Gebeine unter der Aedicula. Doch ist die Priorität der Graffiti noch nicht geklärt; die Mehrzahl der Forscher halten diese für offensichtlich konstantinisch. Die Graffiti könnten bei einer Retranslation von der Via Appia zum Vatikan entstanden sein. Zum Problem der Translation vgl. auch *Schumacher* (Anm. 17) 147 ff. Anm. 99 und jüngst *A. Ferrua*, Damasus und die römischen Martyrer, Anno Damasi saeculari XVI (Rom 1986) 19–31. Jedes der Argumente gegen die Translation bei *Guarducci* überzeugt nicht. Die Analyse der an den Knochen haftenden Erdproben durch Professor *Coretti* (Anm. 82) 45 spricht lediglich von der Möglichkeit der Herkunft aus dem Gebiet unter der Confessio, beweist aber nicht ausdrücklich die Herkunft von dort. Auch sind *Guarducci*s Argumente für eine Umbettung von der tieferen Lage in den Hohlraum der Graffiti-mauer nicht durchschlagend. Vgl. auch *Kirschbaum* (Anm. 39) 229, 237. Angesichts der Fundsituation ist das u. E. nicht zu erweisen, vgl. Anm. 122. Die Einwände gegen eine Translation sind indessen nie verstummt, vgl. auch *Ch. Pietri*, Roma christiana (= Bibliothèque des Ecoles Françaises d'Athènes et de Rome 224) (Paris 1976) I 368–376. Gerade *M. Guarducci* hat sie immer wieder mit neuen Überlegungen erhoben, jüngst: Il Culto degli Apostoli Pietro e Paolo sulla Via Appia, riflessioni vecchie e nuove, in: Mélanges de l'Ecole Française de Rome, Antiquité 98, 2 (1986) 811–854. Sie stützt sich dabei auf die Analyse der Quellen bei *E. Griffe*, Les persécutions contre les Chrétiens aux Ier et II<sup>e</sup> siècles (Paris 1967) 131–177. Die Zuweisung der Knochenreste in dem von Kaas geborgenen Kästchen an die aus dem Loculus der Graffiti-Mauer stammenden Überbleibsel hat das Problem nicht leichter gemacht. Die kurze Beschreibung des Loculus-Inhalts bei der Entdeckung durch *Kirschbaum*, *Esplorazioni* (Anm. 122) 162 bzw. *Kirschbaum* (Anm. 39) 228 und *Dassman*, Nachtrag, ebenda 262 hätten immerhin noch an eine Art von Surrogat-Reliquien, etwa Brandea oder nur Erde denken lassen.

Ähnliche Kontakt-Reliquien sind gerade bei Depots von Apostelreliquien gefunden worden; vgl. *Josi* (Anm. 20) 167–179, meist erst aus dem 4. Jh.

Auch *A. Ferrua*, Pietro in Vaticano, in: *Civiltà Cattolica* 135 (1984) 573–581 hat entgegen *Guarducci* betont, daß das Marmorfach bis auf die in den Esplorazioni gefundenen Reste entleert vorgefunden wurde. Er bezweifelt die Herausnahme durch Kaas. Andererseits setzt *Guarducci* mit der Erhebung der Reste aus dem mutmaßlichen Grab unter dem Tropaion bereits einen Eingriff in die von ihr vermutete ursprüngliche Grabessituation voraus, der gegen die Unverletzbarkeit des Grabes verstoßen würde. Die Transferierung der bereits gehobenen Reliquien – gleich welcher Art – nach der Via Appia wäre dann weniger gravierend.

Die liturgischen Quellen lassen eher auf nur zeitweilige Anwesenheit der Apostel in Form irgendwelcher Reliquien schließen, so die Depositio Martyrum *Valentini-Zucchetti* (Anm. 1) 19, rekonstruiert bei *Griffe* (Anm. 123) 154, das Martyrologium Hieronymianum (*J. P. Kirsch*, Der Stadtrömische Festkalender im Altertum) (= Liturgiegeschichtliche Quellen 7/8) (Münster 1924) 20–23, vor allem das Epigramm des Damasus (Anm. 34); andere Textrekonstruktion und spirituelle Deutung bei *J. Ruysschaert*, Pierre et Paul à Rome, in: *Rendiconti. Pont. Accad. Rom.* 42 (1969/72) 201–218, bes. 215; dagegen teilweise *Luiselli* (Anm. 95) sowie *Guarducci*, *Mélanges* (Anm. 123) im Sinne von habitare = wohnen in Kombination mit den in Quellen genannten vestigia, damit ausdrückliche Ablehnung einer jeden Translation. Auch die Legenden und deren Reflexe im *Liber Pontificalis* weisen auf einen nur vorübergehenden Aufenthalt hin: die Acta Sancti Sebastiani des 5. Jh. (*Acta Sactorum* Jan. 2 278), die Vita des Cornelius im *Liber Pontificalis* (*Duchesne*, Anm. 2) I, 150 und die Vita des Damasus (*ebenda* I, 212). So verstehen sich auch die Angaben des Salzburger Itinerars (Anm. 1) und der Brief Gregors des Großen an die Kaiserin Konstantina über den Reliquienraub der Orientalen (*Migne P. L.*

77, 703). Nach dem archäologischen Befund ist gerade von der 2. Hälfte des 3. Jh. bis in die konstantinische Zeit am Vatikan eine christliche Nutzung in Umfang wie an der Via Appia nicht nachzuweisen. In beiden Fällen handelt es sich um Hofanlagen, die wie andere Friedhofbezirke in der Nähe von Märtyrergedächtnisstätten in Rom, Nordafrika und auf dem Balkan (etwa Tipasa oder Salona) erst im 4. Jh. von Kirchen überbaut wurden.

<sup>124</sup> G. Reekmans hat zwar festgestellt, daß gerade kein Komplex genauer und öfter aufgenommen wurde, aber andererseits auch betont, daß trotz des archäologischen, epigraphischen, historischen und liturgischen Forschungsengagements die „progrès réalisés“ nur „peu substantiels“ seien; vgl. *ders.*, Les cryptes des martyrs Romains, état de la recherche, in: Atti del IX congresso internazionale di Archeologia Cristiana 1973 (= Studi di antichità cristiana 32) (Città del Vaticano 1978) 272–294, bes. 292–294. Das Ergebnis ist deswegen so unbefriedigend, weil immer noch eine Aufarbeitung und eine Koordinierung der bereits vorliegenden Aufnahmen fehlen.

### Fotonachweis

Tf. 16b, 18b, 19, 20, 21, 22a, 23, 24, 25b, 26, 27b, 28, 29, 32: Pont. Commissione di Archeologia Sacra, Città del Vaticano.

Tf. 22b: Rheinisches Bildarchiv, Köln.

Tf. 25a: Deutsches Archäologisches Institut, Rom.

Tf. 30, 31: Direction des Antiquités du Languedoc-Roussillon, Montpellier.